

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

monatlich	Kr 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährig	96.—
jahreslang	192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1926)

Die blutige Eisenbahn.

Trotz der Mißachtung menschlichen Lebens, die unsere Zeit kennzeichnet, und trotz des entsetzlichen Katastrophenfantoms, das in diesem Sommer aufgelaufen ist, dürfte das letztgenannte Unglück sich doch ein wenig fester in das allgemeine Bewußtsein und Gedächtnis eingepreßt haben: die einundzwanzig Toten von Hannover werden trotz der jetzt täglich anwachsenden Verlustlisten des Verkehrs nicht so leicht vergessen werden. Drum scheint uns gerade dieses furchtbare Ereignis ein geradezu zwingender Anlaß zu sein, wieder einmal dieser der fast zur Gewohnheit gewordenen Geringschätzung einzelner und massenmenschlichen Verderbens durch technische Gewalt mit einem Appell an das Gewissen entgegenzutreten und gerade die entsetzliche Häufung von Katastrophen in jenen Fällen, für die man die so oft strapazierte „vis major“ nicht verantwortlich machen kann, auf ihre Ursachen zu untersuchen.

Das Eisenbahnunglück von Hannover, von dem allerdings noch nicht feststeht, ob es durch ein verbrecherisches Aktentat oder durch andere Umstände verschuldet wurde, ist ganz darnach angetan, die Bedenken, die sich in hunderttausenden Menschen über die Sicherheit der Eisenbahn seit einigen Monaten deutlich regen mußten, bis zu offener Angst und Furcht zu steigern. Dieser Schlag nahm dem fast menschlichen Gleichmut des Volkes, und wohl nur wenige werden sich damit beruhigen, daß der Großteil der Zeitungen den amtlichen Stimmen pariert, die da behaupten, gegen den Berliner Schnellzug sei „zweifello“ ein Verbrechen verübt worden. Die Erfahrung lehrt, daß man gerade das, was amtliche Erklärungen über Katastrophen als „zweifello“ hinstellen, zu bezweifeln gewöhnlich alle Ursache hat. Und diese Zweifel erhalten eben dadurch kräftige Nahrung, daß das blutige Ende dieser donnerstägigen Schnellzugsfahrt zu einer ununterbrochenen Serie gleichartiger, wenn auch nicht gleich großer Katastrophen gehört. Es ist nun soweit gekommen, daß völlig furchtsame, niemals ängstliche und reisegerewohnte Menschen mindestens mit dem Bewußtsein einen Zug besteigen, daß dies auf Tod und Leben gehe. Und schreckhafte Leute dürften bei dem bloßen Gedanken an eine notwendige Eisenbahnfahrt leghillige Anwandlungen bekommen. Im Jahrhundert des Automobils und Flugzeugs, ein Jahrhundert nach der Erfindung der Eisenbahn! Einfache, vernünftige Ueberlegung sagt, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung sein muß. Und daß die beispiellos anwachsende Statistik der Eisenbahnunfälle sich fast über alle Länder und Staaten erstreckt, beweist, daß überall gleiche Ursachen vorhanden sein müssen.

Im Falle des Unglücks von Hannover ist bekannt geworden, daß auch auf der deutschen Reichsbahn der Personalabbau ohne Rücksichten vorgenommen wurde, daß die Strecke, auf der sich das Unglück ereignete, seit dem großen Personalabbau von keinem Streckenleiter mehr abgegangen worden war, daß die Reparaturarbeiten an den Schienen in höchster Eile und ohne die erforderliche Sorgfalt vorgenommen wurden, und daß die Klagen des Personals über diese unerhörten Zustände schon früher laut geworden waren. Die furchtbaren Unterlassungen und Maßnahmen haben schon vorher Unfälle herbeigeführt — trotzdem ist nichts geschehen, um eine Milderung zu schaffen! Angefichts solcher Anklagen verlieren die ohnehin armseligen Argumente der Bahnverwaltung, die für ein „unzweifelhaftes“ Aktentat sprechen sollen, fast jede Bedeutung. Man muß vielmehr, da auf solche Weise täglich Legionen von Menschen an Leib und Leben gefährdet sind, mit aller Entschiedenheit fordern, daß die Bahnverwaltungen gezwungen werden, sich diesen Anklagen zu stellen und bis ins Einzelne mitzuteilen, welche Maßnahmen sie für die Sicherheit des fahrenden Publikums getroffen haben, damit so ihre sträflichen Unterlassungen festgestellt und für die Zukunft beseitigt werden können. Und das sagen wir hier

Glück und Ende der Diktatoren.

Maslow und Ruth Fischer ausgeschlossen.

Berlin, 20. August. Wie die „Rote Fahne“ mitteilt, hat das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands beschlossen, A. Maslow, Ruth Fischer sowie zwei weitere kommunistische Führer aus der kommunistischen Partei Deutschlands auszuschließen, weil sie sich als Anhänger des bereits früher aus der Partei ausgeschlossenen Korsch betätigt und auf eine Spaltung der Partei hingearbeitet hätten. Ruth Fischer wird aufgefordert, sofort ihr Reichstagsmandat niederzulegen. Das Zentralkomitee hat ferner den Reichstagsabgeordneten Karl Tiedt, dem Herausgeber der Zeitschrift „Die Chelosen“ wegen ehrlosen und unproletarischen Verhaltens aus der Partei ausgeschlossen und zur sofortigen Niederlegung seines Reichstagsmandates aufgefordert.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Die kommunistische Presse hatte die Parteipublizistik seit langem auf den Hinanwurf der Ruth Fischer und Maslow systematisch vorbereitet. So kam der heute mitgeteilte Beschluß, daß der Ausschluß betätigt wurde, nicht überraschend. Außer Ruth Fischer und Maslow wurden zwei preussische Landtagsabgeordnete ausgeschlossen. Jener wurde Tiedt, der Vorsitzende des internationalen Bundes der Kriegsoffiziere, ausgeschlossen, der ein Blatt „Die Chelosen“ herausgegeben hatte, das nach der Konfektionierung der Zentrale sich an die niedrigsten Instanzen der Bourgeoisie wandte und ein Schundblatt sei, dessen Herausgeber keine Spur proletarischen Klassengefühls besitzen könne. Die Ausgeschlossenen werden aufgefordert, ihre Mandate niederzulegen. Sie werden das wahrscheinlich so wenig tun, wie die fünf schon früher ausgeschlossenen kommunistischen Abgeordneten des Reichstags.

Es ist bezeichnend für die deutschen Kommunisten, daß sie, ganz abgesehen von Fischer und Maslow, Leute ausschließen, die als sogenannte Arbeiterführer bei ihnen noch vor kurzem eine große Rolle spielten. Der jetzt davongesogene Tiedt durfte unter stürmischem Beifall der Kommunisten noch in der letzten Sitzung der verflochtenen Reichstagssession die unflätigsten Angriffe gegen die Sozialdemokratie erheben und die russischen Verhältnisse anpreisen.

Die englischen Bergarbeiter kämpfen weiter.

London, 20. August. (Reuters.) Bei der heutigen Beratung des Vollzugsausschusses der Bergarbeiterföderation über die durch den Abbruch der Verhandlungen entstandene Lage wurde die Situation als ernst angesehen. Ein Mitglied des Vollzugsausschusses sprach die Ansicht aus, daß der Kampf noch um zehn Wochen verlängert werden kann, wenn der Standpunkt der Grubenbesitzer keine Änderung erfährt.

Calles lehnt die Forderungen der Bischöfe ab.

Mexiko, 20. August. Präsident Calles hat auf das Schreiben des mexikanischen Episkopates erklärt, die Aufhebung der Verfassungen durch ihn sei nicht möglich, da er die Verfassung nicht ändern könne. Die vom mexikanischen Klerus geforderten Freiheiten seien im übrigen von der Verfassung garantiert.

Infolge politischer Auseinandersetzungen kam es gestern in Mexiko zu einer Schieerei zwischen mehreren Kongressmitgliedern. Eine Person wurde getötet, zwei Angeordnete und Zeitungverkäufer schwer verletzt. Der frühere Gouverneur Garido erhielt einen Schuß ins Gesicht.

mit allem Nachdruck, weil es ganz ebenso für die Verwaltung der tschechoslowakischen Bahnen gilt, deren Sicherheit sich im umgekehrten Verhältnis zu ihren Tarifen entwickelt. Ganz kurz hintereinander wurde gemeldet, daß zwei Schnellzüge nach Prag um ein Haar unaussprechlichen Katastrophen entgingen. Beide Male sind Dutzende Menschen knapp dem Tode entgangen, den sie durch die Entgleisung ihres Zuges infolge von Bahndammrutschungen sicher erlitten hätten. Das Eisenbahnministerium oder die betreffenden Bahndirektoren haben es unseres Wissens bisher nicht einmal der Mühe wert gefunden, sich über diese Vorfälle auch nur zu äußern! Um so mehr verlangen wir Nachforschung darüber, ob der Streckendienst auf unseren Bahnen auch wirklich in der erforderlichen Weise versehen wird, und welche Maßnahmen die Bahnverwaltung getroffen hat, die durch das Hochwasser selbstverständlich eingetretene Gerüchdung der Strecken ebenso selbstverständlich auch zu paralysieren?

Nicht erst durch den nichtamtlichen Kommentar zu der hannoverschen Katastrophe, sondern vom Tage des Personalabbaus an, der ja

Kriegs-Ernährungswirtschaft in Frankreich.

Nur noch altbackenes Brot!

Paris, 20. August. Der Ministerrat trat heute eine Reihe sehr wichtiger Maßnahmen gegen die Preissteigerung und Teuerung sowie zur Einleitung von allgemeinen Ersparungen. Ein besonderes Verbot ordnet die Konfiskation aller Getreidevorräte, die Abschätzung des Getreideertrages und die Reportierung des Getreides auf die Mühlenbetriebe an. Desgleichen werden alle übrigen Lebensbedürfnisse einem neuen Regime unterworfen, das den Zweck hat, die Vorräte zu kontrollieren und sie rasch auf die Hallen und Märkte zu verteilen. Der Ministerrat beabsichtigt, einen umfangreichen Plan zur Durchführung von Ersparungen in den Lebensbedürfnissen durchzuführen. Zu diesem Zwecke ordnet er an, daß in den Restaurants Speisen nur in zwei Hauptgängen gereicht werden dürfen. Das Brot wird altbacken, keineswegs frisch gebacken werden, wodurch die Regierung seinen Verbrauch herabsetzen und die Getreideeinfuhr aus dem Auslande einstellen will. Die Geschäftsleute müssen eine Preisliste für alle Waren aushängen und in Paris wie in den Departements werden eigene Kommissionen eingesetzt werden, welche die Preise der Waren streng kontrollieren und die Wucherer verfolgen werden.

in der tschechoslowakischen noch rücksichtslos durchgeführt wurde, als anderswo, mühte jedermann erwägen, wie solche Verringerung des Personals wohl auf die Qualität des Eisenbahndienstes und vor allem auf die Sicherheit des Verkehrs sich auswirken müsse. Und in der tschechoslowakischen kommt ja noch hinzu, daß man nicht nur abbaut, sondern vielfach auch an Stelle guten, erfahrenen und geschulten Dienstpersonals unqualifizierte, weniger verlässliche Leute setzt. Es braucht hier keiner weiteren Erörterung über das Unzulässige dieses Vorgehens, über die Ungerechtheit, dienstfertige Menschen nur wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit auf das Pflaster zu werfen. Die Verkehrsunfälle aber zeigen, wie weit über den Kreis der von diesem antisozialistischen Nationalismus Betroffenen hinaus durch solche Eisenbahn-„Politik“ große Teile der Gesamtbevölkerung, ja die Allgemeinheit ohne Unterschied der Nation und Klasse lebensgefährdet wird. Das Unglück, das auf schlecht beirenter Bahnstrecke einen Zug ereilt, trifft blind. Vielleicht trägt die Erkenntnis dieser Selbstverständlichkeit, die viele aber erst dann erfassen, wenn das Unglück schon geschehen ist, dazu bei, daß man

Auf der Suche nach den Schuldigen.

Berlin, 20. August. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei an der Stelle der Eisenbahnkatastrophe bei Meinerßen haben das Ergebnis gehabt, daß die Herkunft der an der Unglücksstelle gefundenen Schraubenschlüssel festgestellt wurde. Die beiden Schlüssel, die mit den Buchstaben S. A. gezeichnet sind, gehören zum Werkzeugbestand der Firma Heinrich Könnike, die nicht weit von der Unglücksstelle mit einem Brückenbau über die Oker beschäftigt ist. Mehrere Arbeiter, die früher in der Nähe der Unglücksstelle beschäftigt waren, sind im Laufe des gestrigen Tages vernommen worden. Der Verdacht richtete sich gegen eine Person, die in der Unglücksnähe nicht zu Hause war. Sie konnte aber einen einwandfreien Alibi beibringen. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ soll man sich heute eine Spur verfolgen, die nach Weisung führt. Ein früherer Eisenbahnbeamter soll sich durch Anzeigen verdächtig gemacht haben. Im ganzen genommen ist aber vor der Hand kein richtiges Motiv für das Verbrechen, wenn es sich um ein solches handelt, zu erkennen. Auch liegen keine Meldungen über Diebstähle nach der Katastrophe vor.

Die Katastrophe von Hannover ein Mordfall?

Berlin, 20. August. Das „Berliner Tageblatt“ weilt zu meinen, daß bei dem verbrecherischen Anschlag auf der Eisenbahnstrecke Hannover-Berlin die Vermutung besteht, daß es sich um einen Mordfall eines entlassenen Eisenbahnbeamten handele.

Frankreich gegen die Korrektur der deutsch-belgischen Grenze.

Paris, 20. August. Veritas schreibt im „Echo de Paris“ in einem der Frage von Eupen und Malmedy gezeichneten Artikel: Wenn auch die belgische Regierung ein Dementi nach dem anderen ausgibt, — die Frage ist deshalb nicht gelöst. Die französische Regierung hat die belgischen Minister Gaspar und Vandervelde auf einige Folgen, welche der Vorschlag zweifels Mitteltretung der Bezirke Eupen und Malmedy an Deutschland hätte, aufmerksam gemacht, und zwar: 1. Die belgisch-deutsche Grenze ist genau dem Versailler Friedensvertrag entsprechend festgelegt; 2. der Vatik von Locarno bestätigt feierlich die Unantastbarkeit dieser Grenze; 3. der britische Minister des Äußeren Chamberlain mißbilligt die Verhandlungen zwischen Schacht, Delacroix und Francoqui. — Das Blatt bricht deshalb die Hoffnung aus, daß die Sache nicht weiter getrieben werde, sie hat uns aber gelehrt, daß Deutschland nicht einmal einen Tag nach Locarno die Westgrenze als unantastbar betrachte.

„Journal“ sagt, Deutschland habe sein 50 Millionen Dollarangebot für Eupen und Malmedy in dem psychologischen Moment gemacht, als nämlich den Informationen des Blattes zufolge die belgische Regierung erfolglos die amerikanische Ratenszahlung von zehn Millionen Dollar, deren Termin am 10. September fällig ist, aufzutreiben versuchte.

im Eisenbahnministerium einerseits anhört. Politisch zu machen, und andererseits sich daran besinnt, daß Verkehrsmittel nicht dazu da sind, um dem Staat Einnahmen zu verschaffen, sondern den Bürgern einen der technischen Entwicklung der Zeit entsprechenden, sicheren Verkehr zu verschaffen.

Wir wissen, daß in der kapitalistischen Gesellschaft auch das Selbstverständnis, sofern es mit Geldeausgaben und Geldeinnahmen verbunden ist, niemals reiflos erfüllt werden kann. Der Staat, der auch im Wirtschaftselend von Millionen Proletariern Kanonen baut, will an der Eisenbahn verdienen; nicht nur durch möglichen hohen Fahrpreise, sondern auch durch Zwangsparmaßnahmen am Personal und an den Investitionen. Man sieht ja die Munition nicht, um Menschen am Leben zu erhalten — warum sollte man davor zurückweichen, Geld für diese Waffen etwa auf Kosten von ein paar Menschenleben aufzubringen? Wir aber sagen dieser blutigen Eisenbahn den Krieg an. Und wir streben hierin, wie in jeder Hinsicht, nicht nur nach dem Endziel, sondern wir wollen und heute schon auch alle Schritte dahin.

Inland.

Die Regierung Cerny.

Eine Charakteristik der Regierung Cerny gibt Dr. Jaroslav Strasky in der neuesten Nummer der Zeitschrift „Prismy.“ Er schreibt: „Die Regierung hat die uneheliche Episode der Zollfrage hinter sich, die vollkommen ohne ihre Teilnahme gelöst wurde. Sie hüllt sich in ein sogenanntes Intognito in der „Kessort“-Affäre Gajda und vor sich hat sie die Dunkelheit. Seit dem Auseinandergehen der alten Koalition unruhlichen Angebens ist die Konsolidierung der parlamentarischen Verhältnisse nicht um einen Schritt vorwärts gekommen, eher ist die Fortsetzung fortgeschritten und so weit man überhaupt etwas zur Klärung der innerpolitischen Verhältnisse überlegt oder tut, geschieht dies wieder unter Wächterhand der Regierung und über Anweisung von Leuten, welche nur ihre persönlichen oder zu eng umgrenzten Zwecke verfolgen. Die von niemandem geliebte und geachtete Regierung steht da wie ein verdrückliches Hindernis politischer Ambitionen, deren schlechte Laune immer konzentrierter gegen den Präsidenten ausschlägt, als ob er nicht irgend eine Regierung hätte ernennen müssen, wenn eine zurückgetreten ist und wenn keine Parlamentsmehrheit eine neue vorschlug. In einer solchen Lage war es die Bestimmung der Beamten- und Fachleute-Regierung, von Fall zu Fall den Schiedsrichter zwischen den Parteien zu spielen und der laftvolle, geduldige, aber energische Schlichter oder wenigstens Mitschlichter der kommenden Parlamentsmehrheit zu sein. Ob es sich nun um die Kurie einer Mehrheit auf Grund eines rein wirtschaftlichen Programmes oder um die alte Koalition auf einer neuen moralischen und Vertraggrundlage handelt, die heutige Regierung soll die Möglichkeiten prüfen und zur Entwicklung bringen. Sie soll der aktive Kurator der noch ungeborenen Parlamentsmehrheit sein und nicht der modische Schutzherr der alten Koalition, mit deren Programm sie sich eingeführt hat. In der Gajda-Affäre bietet die Regierung noch mehr als in der Zollfrage das Bild der terrorisierten und ungewissen Unsicherheit. Der Präsident der Republik hat unlängst der Regierung mit seiner Autorität gegen die Intrigue, die den auswärtigen Minister mirzen wollte. Zum Dank dafür ließ die Regierung in der Gajda-Affäre den ganzen Donner auf des Präsidenten Haupt niedergehen, ohne daß sie gezuckt hätte und erwiderte noch die Stellung des Präsidenten durch ihre Unentschiedenheit, Unsicherheit und durch die Unrichtigkeit ihres Vorgehens. Das ist nicht ihre Schuld, sondern ihre Schwäche. Man laßt uns aus, daß wir eine Beamtenregierung haben wollten und daß wir sie also jetzt haben. Wir wollten aber nicht Beamte, die nur an der Spitze ihres Ressorts stehen, wir wollten eine Beamtenregierung und die muß vor allem eine Regierung sein. Und wenn sie in einer schwierigen politischen Situation ist, muß sie mit der Vollmacht ausgerüstet werden, die Probleme der Situation zu lösen und sie darf nicht von irgend jemand als ein noli me tangere angehen werden, das sie als Müllgesteck bekam. Das ist freilich schon eine weitere Frage als die Frage der Gajda-Affäre und wenn sie nicht bald und gut gelöst werden wird, wird es nicht solcher Affären geben und die werden stets verdrücklicher sein.“

Die Nationaldemokraten im Schlepptau des Fasizismus.

In den „Eidos Roviny“ wird im gestrigen Leitartikel ein Bild der Entwicklung der Nationaldemokratie gegeben, in dem es u. a. heißt: „Nach der Wahlnastrophe vom 15. November des vor-

gen Jahres erschien der geschlossene Nationaldemokratie der Fasizismus als Bewegung, bei dem es sich nicht darum handelte, ihm die Unterstützung der Partei zu geben oder nicht, sondern die Partei selbst begab sich in sein Schlepptau und unter den Schutz seiner Platten. Heute, die die Partei keinerlei noch von sich fernzuhalten vermochte, weil sie eine gewisse förtliche Reflexion hatte, kamen ihr jetzt in der Verpöndung der Nachwahlen als Führer des fasizistischen Massenstromes gelegen. Für ein höchen Qualifikation und Versammlungszentrum für Kramas und für viel Forderungen Masarnks und Beness ging die Partei zu den Fasizisten in die politische Aftemie mit ihrer gesamten Presse und ihrem Organisationsapparat. Die Partei Kramas ist heute das Anhängel einer romantischen Rubendewegung, welche nicht weiß, was sie will, kein Programm hat, keinen einzigen politischen Kopf hat und deren obstruktive Presse für jene Leserschaft herausgegeben wird, die am wenigsten denkt.“

Der schwedische Arbeitsmarkt.

Will man die Lage auf dem schwedischen Arbeitsmarkt verstehen und würdigen, dann muß man vor allem eines beachten: In den letzten Jahren haben die schwedischen Angestellten und Arbeiter sich einen sehr beachtlichen Standard of life erkämpft, denn die Löhne und Gehälter sind gegenüber der Vorkriegszeit stärker gestiegen als die Preise, und zwar sind die Löhne der Arbeiter im Durchschnitt um 122 Prozent und die der Angestellten um 97 Prozent gestiegen, während ja nur eine allgemeine Preissteigerung von 50 Prozent vorliegt. Diese günstige Entwicklung der Löhne und Gehälter verdanken wir vor allem der Macht und der zielbewußten Politik der schwedischen Gewerkschaften, die durch Anwendung aller Mittel, wie vor allem der Blockade, des Boykotts und des Streiks, alle Versuche der Herabsetzung der Löhne verhindert haben. Diese Machtmittel sind so fein ausgearbeitet, daß es unmöglich ist, daß heute ein schwedischer Arbeiter keine Arbeitskraft billiger anbietet, als es die Vereinbarungen vorsehen. Tut er es dennoch, so wenden wir uns mit allen Mitteln und Waffen gegen ihn. Dasselbe gilt selbstverständlich für einen ausländischen Arbeiter. Kommt er hieher und sucht er hier Arbeit, dann muß er sich vor allem darüber im klaren sein, daß er sich den Vorschriften der Gewerkschaften zu fügen hat.

Aber auch wenn der ausländische Arbeiter dies tut und sich hier nicht als Lohnbrüder Arbeit verschafft, dann müssen wir schwedischen Arbeiter uns noch die eine Frage stellen: verdrängt der ausländische Arbeiter irgendeinen schwedischen, nimmt er einem Landsmann Arbeitsmöglichkeit und Brot? Es wird also von der jeweiligen Lage in den einzelnen Wirtschaftszweigen abhängen, inwieweit ausländische Arbeiter hier Konkurrenz finden können. Da kann keine generelle Antwort gegeben werden, höchstens die, daß für ausgesprochene Spezialarbeiter eine gewisse Möglichkeit besteht, für andere aber kaum. Am schlechtesten sind die Aussichten für die kleinen Angestellten. Die kleinen Angestellten leiden hier vielmehr unter Arbeitslosigkeit als die Arbeiter. Auch hier hat der Mittelstand etwas in der Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten. Die „Töchter des Hauses“ können von Mama und Papa nicht mehr als das Geld bekommen, das nötig ist, um sich hier nach der neuesten Mode zu kleiden. Aber das schwedische Mädchen will nun einmal gut gekleidet sein, und so bleibt ihr nichts anderes übrig, als eine Anstellung zu suchen, um das für die Kleidung nötige Geld zu

beschaffen. Die Folge ist eine sehr schlechte Lage aller Angestellten, die ihre Arbeitskräfte nicht so billig anbieten können wie diese kleinen Mädchen. Deswegen dürfte es für einen ausländischen Angestellten sehr schwer sein hier unterzukommen.

Besonders aktuell sind diese Fragen ja in den letzten Wochen geworden, als die Aufhebung des Bismarzwanges im Verkehr mit Deutschland zum 1. Oktober beschlossen wurde. Viele befürchten, daß zahlreiche deutsche Arbeitskräfte nach Schweden kommen und hier zu billigeren Löhnen als die schwedischen arbeiten werden. Viele fordern deswegen, daß nach Aufhebung des Bismarzwanges eine Kontrolle dahingehend geführt wird, daß keine ausländische Arbeitskraft angestellt wird, falls diese betreffende Arbeit von einer schwedischen Kraft ausgeführt werden kann. Aber dies sind vorläufig nur Forderungen, die außerdem noch stark umstritten sind. Was werden wird, kann zur Zeit keiner sagen. Die einen fordern eine Kontrolle aller fremden Arbeitskräfte, die anderen halten eine solche für nicht notwendig, wollen erst einmal die weitere Entwicklung abwarten und dann eventuell später eine Kontrolle einführen, wenn sie unbedingt notwendig sein sollte. Aber auch wenn keine Kontrolle eingeführt wird, dürfte es sehr schwer sein, irgendeine Arbeit zu erhalten, die auch ohne weiteres ein Schwede ausführen kann.

Somit ist aus Schweden wenig zu berichten.

Ausland.

Revision des Programmes der belgischen Arbeiterpartei.

(J. J.) Schon seit längerer Zeit beschäftigt man sich in der belgischen Arbeiterpartei mit der Revision des Parteiprogrammes. Emil Vandervelde, der gegenwärtige Außenminister Belgiens, hat bereits im Jahre 1923 ein Buch veröffentlicht: „Muf man unser Programm ändern?“ (Gaut-il changer notre programme), das als Grundlage für die weiteren Überlegungen diente. Eine Programm-Kommission, als deren Berichterstatter die Genossen Troolet, Bouchery und Balthazar fungieren, wurde eingesetzt und auf dem Parteitage im Juni dieses Jahres hätte die Beschlussfassung erfolgen sollen. Der vorgelegte Entwurf kam aber damals aus technischen Gründen nicht zur Verhandlung und es wurde beschlossen, einen außerordentlichen Parteitag zur Beratung der Programmrevision einzuberufen.

Der Bericht der Programm-Kommission ist im Druck erschienen. Die Vorschläge der Kommission betreffen nicht nur das Programm selbst, sondern auch den Namen der Partei. War im Zeitpunkt der Gründung der belgischen Arbeiterpartei ihre Bezeichnung als Arbeiterpartei eine Demonstration gegen das politische Monopol der Adeligen, Besitzenden und der kirchlichen Kreise, so soll der Name, den die Kommission jetzt vorschlägt, diesen Prolet vereinen mit dem Ausdruck, daß sich in dieser Partei das gesamte merktätige Volk zum Kampfe für eine neue Gesellschaft zusammenschließt. Die Kommission schlägt daher vor, daß der Name der Partei von nun an „Belgische Sozialistische Arbeiterpartei“ (Parti Ouvrier Socialiste Belge) lauten soll.

Das Programm wird in seinem Aufbau von dem gegenwärtig in Geltung stehenden wesentlich verschieden sein. Als erster Teil bleibt wie

Bir haben einen wunderschönen heißen Sommer gehabt wie selten zuvor. Alle freuten sich des schönen Wetters, und keiner wollte etwas von Politik hören. Aber im Herbst sind Ergänzungswahlen zur ersten Kammer, und deswegen konnten die Politiker nicht schweigen. Jeden Sonntag redeten mehrere jetzige und frühere Minister. Alle Reden drehten sich um dieselben Probleme, um die Arbeitslosenpolitik und um das Abrüstungsproblem. Die jetzige linksbürgerliche Regierung Ekman, die ja an Stelle der früheren sozialdemokratischen getreten ist, ist in ihrer Politik überaus vorsichtig und vermeidet es, sich irgendwies festzulegen. Es besteht ja eine gewisse Aussicht, daß sie sich in ihrer Politik im wesentlichen auf die Sozialdemokratie stützen wird, aber Positives ist hier kaum zu sagen. Sicherlich wird die Regierung Ekman den von der sozialdemokratischen Regierung angenommenen Abrüstungsbeschluß loyal durchführen und in dieser Frage mit den Sozialdemokraten zusammen arbeiten. Aber sehr unwahrscheinlich ist es wohl, ob die Regierung Ekman sich auch in ihrer Sozialpolitik, die für die nächste Zukunft in Schweden von entscheidender Bedeutung sein wird, auf die Sozialdemokraten stützen wird. Hier wird sie wohl leider Anschluß an die Rechtsparteien suchen, hier wird es kaum möglich sein, einen Block der bürgerlichen Parteien gegen den sozialen Fortschritt zu verhindern. Doch Genaueres läßt sich über die zukünftige Sozialpolitik erst nach den Wahlen im Herbst sagen. Großkopf.

Ein Vorkloß der Rechten in der französischen Sozialdemokratie.

Berlin, 20. August. (Eigenbericht.) Aus Paris wird gemeldet, daß eine Reihe führender Persönlichkeiten in der sozialistischen Partei in einem Schreiben an die Verwaltungskommission der Partei zu den politischen Erscheinungen der letzten Zeit Stellung genommen hat. Sie sprechen sich gegen die „Abkühlung der Partei“ und gegen die Politik der Enthaltensamkeit, die ihrer Ansicht nach von der Parteileitung betrieben wird, aus. Sie machen dem Parteivorstand zum Vorwurf, daß er den Eintritt in die Regierung nicht vollzogen habe und wenden sich gegen die Behandlung des Falles Boncour. Sie verlangen die Einberufung eines Parteitages, der die Fraktion bevollmächtigen soll, eigenmächtig nach der jeweiligen Situation zu entscheiden, ob ein Eintritt in die Regierung nötig sei.

Vom Baume des Bösen.

17 Von Marcel Berger.

„Komm,“ sagte er zu mir, „ich werde dich der harmonischen Frau Verdier vorstellen.“
Da Evelynne sich von uns abgewandt hatte, nahm ich seinen Vorschlag an.
Das junge Ehepaar promenierte auf dem offenen Teile der Terrasse, um die glühenden Kohlenbeden, die sich in dieser Höhe als sehr praktisch erwiesen. Ich bemerkte sogleich, daß die beiden lieber ungestört geblieben wären, obwohl sie uns mit größter Artigkeit entgegenkamen.
„Ich habe Ihr Kriegsbuch mit ungewöhnlichem Interesse gelesen,“ sagte Herr Verdier herzlich. „Es schien mir der erste Versuch zur Aufrichtigkeit.“
Wir kamen in ein Gespräch. Da ich in seinem Ansploß ein Mädchen bemerkte, fragte ich ihn, ob er verwundet worden sei.
„Nein,“ sagte er, „ich wurde krankheitshalber entlassen.“
Wir schwiogen und blickten in die Nacht. Ich sah, daß sich nunmehr Philipps Fenster erhelle. Wenige Schritte von uns traf Dartignus alle Vorbereitungen zu einem Sturm auf das Herz der jungen Frau. Der Gatte lächelte nervös und wurde zerstreut. Frau Verdier erlagte die Situation und zog mit einem geschickten Worte das Ehepaar Hourloudeyre an sich heran, so daß ihr Mann erleichtert aufatmete und die Konversation mit mir wieder weiterführen konnte.
„Wie denken Sie über Ihren Freund?“ fragte er mit gedämpfter Stimme.
„Wir verstehen uns. Trotzdem bin ich ihm aufrichtig dankbar für seine Intervention bei unserer Ankunft. . . Nicht nur die unvergleich-

liche Lage dieses Hotels erwidert uns, sondern vor allem das Gefühl der Freiheit, das man hier empfindet, diese berausende Sensation der absoluten Unabhängigkeit. . .“
„Sie fühlen das auch? Ja, das ist der eigentümliche Reiz von Leersberg, der alle Gäste hier fesselt. Für mich persönlich kommt noch dazu. . .“
Eine unwillkürlich aufflammende, ungegründete Sympathie, der offene Blick und das lange Gesicht meines Partners gewannen ihm mein Vertrauen. Ich erzählte ihm, in welchem Zustande ich meinen Freund, der mich hieher geladen hatte, vorgefunden hatte. Und ich gestand ihm, daß merkwürdiger Weise die Gesellschaft dieses Sterbenden in der Umgebung der wunderbaren Natur das Gefühl meiner eigenen Lebenskraft und Gesundheit geradezu verstärkte.
„Ich verstehe das,“ sagte Verdier sanft. „Ich war durch einige Jahre Sekretär eines Lagerkommandos, und wenn meine armen Kameraden zur Verstärkung der gelichteten Linien vorgeschoben wurden, hatte ich ähnliche Empfindungen.“
Ein Ausruf des Erstaunens, den Frau Hourloudeyre ausstieß, ließ uns aufsehen. Zu unseren Füßen, an der anderen Umfassung der Balustrade — man mußte sich hinausbeugen, um sie zu sehen — flammte eine Reihe elektrischer Birnen auf.
„Schauen Sie, schauen Sie!“
Die feurige Linie der Lampen verdrängte sich auch links, ließ rund um die Terrasse, folgte der Kontur des Turmes, sprang in jubelnden Anläufen an den Konten des Schlosses empor, bis zum höchsten Dachgiebel. Wie mit flammenden Strichen von einer geheimnisvollen Hand aus dem Dunkel gezaubert, wie ein leuchtendes Feenschloß ragte unser Hotel in die Nacht. Die Rufe der Bewunderung, die unten im Tale ohne Zweifel bei diesem Anblicke laut wurden, drangen

ebensowenig zu uns wie Vorkchaften, die vielleicht von fernen Planeten an uns gerichtet wurden. Der tote Raum verschluckte jeden Laut. Ich empfand unsere absolute Einsamkeit als Genuß. Der Gedanke, daß die große Menge da unten unser glänzendes Fest nur von weitem mit neidigen Blicken verfolgen konnte, schmeichelte meiner Eitelkeit.
Der Hostler erschien. Sein Gesicht glänzte vor Befriedigung. General Vesperat, der die Hände auf dem Rücken auf und ab stieg, beglückwünschte ihn.
„Herr General sind zu liebendwürdig. Das ist nur der Anfang. In einer halben Stunde beginnt das Feuerwerk. Das wird wirklich etwas Außerordentliches. . .“
„Die Geschichte muß Sie ein schönes Geld kosten!“ bemerkte Marius.
„Nichts ist mir zu teuer, um meinen Gästen ein Vergnügen zu bereiten.“
„Und dabei kennen Sie nicht einmal alle beim Namen.“
Dartignus wies nach dem angeblichen Lord Paddock, der in der äußersten Ecke der Terrasse Platz genommen hatte.
Müller geruhte nicht zu antworten. Die Zigeuner erschienen mit ihren Instrumenten und insulierten sich in einer Reihe an der Türe. Sofort begannen sie einen populären Tango aus der Vorkriegszeit herunterzuliefern.
Philippe trat ein. Sein Schritt schien mir merkwürdig steif und schleppend, wie der eines Tabakfers.
„Bist du in deinem Zimmer?“ fragte ich ihn unbefangen.
„Ja,“ erwiderte er kurz, „woher weißt du das?“
„Wir haben das Licht in deinem Zimmer bemerkt. . .“
„Spioniert man mir nach?“
„Ganz ohne zu spionieren. . .“

„Ich habe mich entschlossen, zum Feuerwerk herunterzukommen. Ist das vielleicht. . .?“
Doktor Pythius betrat die Terrasse und La Tour-Armon verließ mich bei seinem Anblick mit einer bräutlichen Bewegung, trat an das Geländer und bekam einen Hustenanfall.
Instinktiv lief ich zu ihm. Evelynne war mir zuborgekommen. Gegen meinen Willen hörte ich einige Sätze ihrer Konversation.
„Noch immer so nervös?“ fragte sie ihn.
„Im Gegenteil, vollkommen ruhig.“
Er richtete seine Blicke fest auf sie.
„Was lesen Sie in meinen Augen, Evelynne?“
„Leider wenig Freundschaft. . .“
„Das bedeutet das Wort Freundschaft zwischen uns?“
Sie lächelte gezwungen, ein höflich abblehnendes Lächeln, um unerwünschten Auseinandersetzungen auszuweichen. Dann sagte sie im Tone jährtlichen Bortwurfes:
„Die Nacht wird kalt, Philipp. Wie unvorsichtig von Ihnen, blank herumzu stehen. Bitte lassen Sie sich Ihren Mantel bringen.“
„Nein, keinesfalls.“
„Warum nicht?“
„Ich wäre der einzige!“
„Die anderen sind auch nicht krank! In ihrem Zustande, liebster Freund, wäre es wirklich eine Unvorsichtigkeit. . .“
„Die mich das Leben kosten könnte! Nicht fragte er herausfordernd.“
„Das nicht. Aber sie können tränkter werden, vielleicht gefährlich krank. . .“
Müde ließ er den Kopf hängen.
„Für mich ist das alles ganz gleichgültig.“
„Ich will Doktor Pythius fragen.“
„Bringen Sie ihn nicht her! Ich kann ihn nicht sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

Prog. 208, 2.30: Gesamtdeutscher Rundfunk. Vortrag für Bahnbauer, 2.30: Erziehung aus der Arbeitswelt. Richtig. Vortrag: Weltanschauung. 11: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 12: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 13: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 14: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 15: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 16: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 17: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 18: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 19: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 20: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 21: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 22: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 23: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 24: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 25: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 26: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 27: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 28: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 29: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 30: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 31: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 32: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 33: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 34: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 35: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 36: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 37: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 38: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 39: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 40: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 41: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 42: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 43: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 44: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 45: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 46: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 47: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 48: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 49: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 50: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 51: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 52: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 53: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 54: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 55: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 56: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 57: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 58: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 59: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 60: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 61: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 62: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 63: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 64: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 65: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 66: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 67: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 68: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 69: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 70: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 71: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 72: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 73: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 74: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 75: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 76: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 77: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 78: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 79: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 80: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 81: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 82: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 83: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 84: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 85: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 86: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 87: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 88: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 89: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 90: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 91: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 92: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 93: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 94: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 95: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 96: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 97: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 98: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 99: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier. 100: Matinee. 1. Schubert: Drei Lieder. 2. Bach: Sonate für Klavier.

Adolf Hitler, Chef der Phönix-Vericherungs-U. G.

Ein Statthalter des völkischen Papstes wird die österreichische Hafentreu-Seifenhandlung sanieren.

Das Schicksal der österreichischen Hafentreuerei erfüllt sich. Seit der durch die Enthüllungen der Arbeiter-Zeitung hervorgerufenen Spaltung der Gattermayer-Partei tobt der Kampf zwischen den beiden Riten, den Original- und „Asterhakenkreuzlern“, um die Seelen der hitlertrauen „Bewegungen“. Jede dieser beiden Konfessionsgruppen lebte bisher programmatisch davon, daß sie sich als die allein befugte und vom Münchener Gottsboten ausschließlich konzeptionierte Hafentreuerei ansah. Darob ging die Hitlererei in Oesterreich in Kranzen, und die Mitglieder, durch die Ständestaatsführer der Gattermayer, Schulz, Joverino, Hoffmann, Umlauf, Marthart, Bauer und der andere Dämonenkreis kassiert geworden, sagten sich, daß es wohl der Lumpen auf beiden Seiten zu viele gäbe.

In diesem Stadium des allgemeinen Zusammenbruchs der Hafentreuerei wurde nun Hitler höchstpersönlich um einen Schiedsspruch angegangen. München ward in den letzten drei Monaten das Wallfahrtsziel der beiden Hafentreuerrichtungen. Unverkennbar zeigte es sich, daß Hitlers Sympathien auf der Seite der Asterhakenkreuzler sind, daß er die Richtung, die sich von den Gattermayer-Schwündern angewidert, nach dem berühmten Linzer Ständestaatspartei (die Arbeiter-Zeitung brachte hierüber den einzigen authentischen Bericht) abspaltete, in jeder Weise begünstigt.

Die „Arbeiter-Zeitung“ ist in der Lage, auch über den Stand der neuesten Verhandlungen zu berichten, die zwischen Wien und München stattgefunden haben. Hitler stellt sich im allgemeinen auf die Seite der Opposition, also der Asterhakenkreuzler und begründet das mit den Gegenständen, die zwischen der Nationalsozialistischen Partei im Reich und dem völkischen Regulus in Wien bestehen. Aus keinem Schreiben ist besonders folgende Stelle interessant:

2. Die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei, die der Reichsparteileitung München, hat nicht mehr das Gefühl der restlosen Uebereinstimmung mit der Nationalsozialistischen Partei Deutschösterreichs und deren Unterführungen in bezug auf eine Anzahl wichtiger Fragen. Außenpolitisch: Südtiroler Frage, innenpolitisch: die Auseinandersetzung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei mit den verschiedenen völkischen Stützgruppen im Reich usw.

Die im Punkt 2 ange deutete Unstimmigkeit in der Südtiroler Frage beruht auf der Stellungnahme Hitlers zu dem faschistischen Gewaltregime des Südtiroler Deutschen gegenüber; bekanntlich billigte Hitler den deutschfeindlichen Kurs Mussolinis und gab den gewählten „deutschen Brüdern“ mit einer deutlichen Sängis- und auf-Gehe fund, daß einem deutschen Herzen Mussolini näher stehe. Nach längeren Korrespondenzen kam schließlich eine Tagung in Passau zustande, auf der Hitler referierte und seine Stellung begründete. Die anwesenden „Führer“ mußten Hitler Gehorsam schwören. Jeder der Delegierten von Steiermark, Kärnten, Tirol, Oberösterreich und aus dem Waldviertel gab folgende Erklärung ab:

„Wir, die Witwen und Waisen der fünfhundert anderen Opfer völkischer Mörder, mögen wohl noch etwas bestiger erschrocken sein, als man ihnen von ihren Lieben Kunde brachte.“

Das Reichsgericht verurteilte acht Angeklagte, von denen es selbst annahm, daß nur vier tatsächlich beteiligt waren, zu insgesamt 48 Jahren Zuchthaus, einen unter ihnen zu zehn, den mildest Bestraften zu zwei Jahren. Das Schatzgesetz schreibt in seiner jüngeren und milderen Fassung nur Gefängnis vor. Nach der Meinung des Reichsgerichts sind alle Juristen, die bisher gelehrt haben, daß Strafverleumdungen rückwirkend sind, Trottel. In Leipzig weiß man es besser, dort gelten nur Strafverleumdungen als rückwirkend, Erleichterungen nimmt man nicht zur Kenntnis. Das Reichsgericht sollte eines der härtesten Urteile, die in der Geschichte der Justiz verzeichnet werden. Mit Recht bemerkt die „Arbeiter-Zeitung“ zu dieser Justiz: „Dabei darf man nicht vergessen, daß sich die „Bombenexplosion“ in dem Keller in demselben Bayern ereignet hat, in dem sich so sonst auch mancherlei putzt. Zum Beispiel zwölf Tage vor diesem „hochverräterischen Unternehmen“ in dem Bezirksamtsgedäude, in dem Städtchen mit ein paar tausend Einwohnern, der wirkliche und sehr ernsthafte Hochverrat der Herren Hitler, Guderndorff und Genossen, der gradus darauf angelegt war, die deutsche Reichsverfassung in die Luft zu sprengen und der nebenbei auch viele Todesopfer gekostet hat: was ist diesen wirklichen und bewußten Hochverräteren passiert? Der Herr Guderndorff ist überhaupt freigesprochen worden und Hitler hat ein paar Monate in fidele Festungshaft verbracht; dagegen, gegen ihren wirklichen Hochverrat holte man diese Kellerexplosion und gegen ihre übermilde Bestrafung diese barbarischen Strafen! Hat es doch der Ständestaat abgelehnt, die durch das Gesetz vom Juli 1926 herbeigeführte Strafmitdierung des Republikverstoßgesetzes zu berücksichtigen — statt Zuchthaus ist jetzt nur Gefängnis bestimmt — weil die Mildertung des Gesetzes nicht rückwirkte, die Strafe nach dem Gesetz, das zur Zeit der Tat ge-

„Ich erkläre hiermit, daß ich der von mir vertretene Landesverband vorbehaltlos und bedingungslos dem Führer Hitler unterwirft.“

Der Vertreter von Saratzberg erklärte, daß er über die Vorgänge in der Wiener Parteizentrale (Gattermayer-Partei) nicht genügend informiert sei und daher keine Erklärung abgeben könne. Der Vertreter von Salzburg, der persönlich mit Dr. Taktil der alten Parteileitung einverstanden war, konnte ebenfalls keine Erklärung für seine Parteigenossen abgeben. Ihm erwiderte Herr Schroff Hitler mit der Frage, was er denn in Salzburg mit der bisherigen Kampfweise erreicht habe, und ob er denn schon eine Massenpartei gegründet habe. Der Salzburger Vertreter erhob sich daraufhin wie ein Schulzunge und gestand kleinlaut, daß „wir in Salzburg allerdings bis jetzt nichts erreicht haben, denn die Mitgliederzahl in Salzburg sei genau gerechnet gleich Null“.

Ueber Gattermayer und den Parteivorstand Schulz äußerte sich Hitler sehr verächtlich. Sie scheinen damit ihre Rolle ausgespielt zu haben. Hitler referierte auch über die Südtiroler Frage, die innerhalb der österreichischen Hafentreuerei Gegenstand harter Meinungsgegensätze ist. Bekanntlich hat Hitler schon früher in wiederholten Reden den Südtirolern den Italienern preisgegeben. In seiner Rede in Passau erklärte er, daß die 170.000 Südtiroler nicht so leicht ins Gewicht fallen und wegen dieser unbedeutlichen Zahl mit Italien keinen Kampf, noch weniger Krieg führen dürfe. Aufgabe der Nationalsozialisten sei es hingegen, Frankreich gegenüberzutreten und es niederzuwerfen, um dann im Kompensationsweg Südtirol gegen die französische Riviera, die dann an Italien fallen würde, anzutauschen. . . . Man sieht, der Hitler geht auf's Ganze.

Die Verhandlungen der Passauer Konferenz endeten, wie nicht anders zu erwarten war, mit einer vollständigen Niederlage der Originalhakenkreuzler. Der Wille Hitlers, die Hafentreuereparteien beider Staaten zu vereinen und unter seine alleinige Führerschaft zu stellen, wird verworfen. In vierzehn Tagen wird in einer neuerlichen Konferenz in München der Zusammenschluß erfolgen und bei dieser Gelegenheit wird Hitler einen „Statthalter“ für den österreichischen Gau einsetzen. An dieser Konferenz wollen die Delegierten der alten Partei (Gattermayer-Schulz) nicht mehr teilnehmen. Nach erfolgtem Zusammenschluß beabsichtigt Hitler, eine „Proklamation“ an alle österreichischen Hafentreuere zu erlassen, in der er sie auffordert, aus der alten Partei auszutreten. Echter völkischer, ehrenfester und arbeitsruher Hafentreuere könne fürderhin nur der sein, der ihn, Hitler, als den Führer und den von ihm ernannten Statthalter für Oesterreich als Unterführer anerkenne. Damit ist die Phönixversicherungs-gesellschaft und das Seifenhandels-geschäft der Wiener Hafentreuere in unmittelbare Geschäftsverbindung mit dem Oberdada getreten. Die Früchte werden sicher nicht ausbleiben.

golden habe, zu bemessen sei. Eine Behauptung, die jeder Rechtspflege, die menschlich sein will, widerspricht: nur Strafverschärfungen wirken nicht zurück. Strafmitdierungen müssen dagegen vom Geltungsbereich des Gesetzes verdrängt werden. . . . Aber in Bayern hat sich ja der Herr Hitler nicht erst des Hochverrats schuldig gemacht; als er monatelang vor jenem Reichsgericht drohte, den von der Behörde genehmigten Festzug am 1. Mai 1923 gewaltsam zu sprengen, und dieser Drohung damit nachgab, daß er an zehntausend „Vaterländische“ nach München pfannenzog und sie mit Waffen und Munition ausstattete, da hat er, wie es der Minister des Innern im Parlament selbst erklärte, das Verbrechen nach § 127 Reichsstrafgesetz (Bildung bewaffneter Verbände) begangen; gelinde ist ihm da aber gar nichts, obwohl die Polizei im Einvernehmen mit dem Minister des Innern sogar die Anzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet hatte. Allerdings war damals bayerischer Justizminister jener Herr Dr. Gärtnner, von dem selber festgestellt worden ist, daß er Fememörder vor der schon eingeleiteten Verfolgung geschützt hat. In diesem Bayern nun, wo man wirklichen Hochverrat fast straflos, Fememörder aber ganz unbehelligt verurteilt kann; in diesem von Hochverrat gegen die Reichsverfassung getränkten, mit einem halben Tausend unbestraft gebliebener Fememörder gesättigten Bayern kann eine vergleichsweise Bagatelle wie diese Kellerexplosion mit achtundvierzig Zuchthausjahren bestraft werden!“

Aber an diesem Urteil ist noch etwas interessant. Während die kommunistische Presse den Refozi-Prozess, der vor allem der Agitation gegen die Sozialdemokratie diente, aufkaufte, Sonderkorrespondenten nach Budapest eintrafen und nach Gehör die Reichs-Justiz kennzeichnete, übergibt sie das Leipziger Urteil mit ein paar schabigen Zeilen. Es scheint, daß bei den Kommunisten in allen Dingen zweierlei Maß herrscht und daß in Moskau wie in Rom nicht alle Märtyrer gleich fürnehm und gleicherweise angesehen sind.

Die Flucht des Schwerverbrechers Baldenda aus dem Troppauer Gefängnis.

Wir berichteten feinerzeit über die geheimnisvolle Flucht eines Schwerverbrechers, Baldenda, der drei Tage von seiner Verhaftung aus dem Troppauer Gefängnis entkam, an einem Sonntag in der Mittagszeit entsprang. Seine Flucht war deshalb so mysteriös, weil er durch drei verriegelte Türen entweichen mußte, welche nach seiner Flucht ordnungsgemäß wieder verriegelt und deren Schlösser nicht beschädigt vorgefunden wurden. Gleich nachdem die Flucht entdeckt worden war, war an der Mißhilfe einer zweiten Person nicht zu zweifeln. Von allem Anfang richtete sich der Verdacht gegen den zu jener Zeit diensthabenden Justizpolizisten. Durch sein Verhör beim Präsidium wendete sich der Verdacht auch gegen den Kerkermeister Helmerich, welcher (auch nach seiner sofortigen Dienstenthebung) jedwede Schuld in Abrede stellte. Einige Wochen später wurde der Schwerverbrecher Baldenda von einem Redenduhler, einem Jägermeister vertreten. Beide waren in derselben Jägerin verliebt. In der Slowakei, im Jägerlager, dem er sich angeschlossen hatte, wurde Baldenda, als er im Jäger lag, verhaftet. Er kam nach Troppau, wurde wiederholt verhört, aber über die Flucht verriet er kein Sterbenswortlein. Nun ist er in Merau, wo er seine Strafe verbüßt.

Dieser Tage trat aber in der geheimnisvollen Sache eine Wendung ein. Von der Troppauer Polizei wurde ein Pauloschwindler namens Konegny aus Katharein bei Troppau wegen Betruges verhaftet, der Mißwissen von Baldendas Flucht ist und der Polizeidirektion folgendes erzählte. Die Flucht war mit Hilfe des Kerkermeisters und mit Hilfe eines Kutschers, der aus dem Gefängnis die geliebten Papierläde für seine Firma fortführte, von langer Hand vorbereitet worden. Der Kutscher hielt den Schwerverbrecher Baldenda mit der Außenwelt und dem Kerkermeister schriftlich in Verbindung. Der Kerkermeister soll dafür auf Anordnung Baldendas eine Belohnung von ungefähr 2000 Kronen erhalten haben. Das Geld wurde nicht direkt an den Kerkermeister, sondern angeblich an einen Fleischhacker in der Dmüserstraße geschickt. Der Kerkermeister öffnete an jenem Sonntag mittag alle Türen für Baldenda und ließ so den Verbrecher, der in einem Kofett Zwölffelder vorbereitet hatte, entweichen. Als der Kerkermeister davon erfuhr, daß er betrogen worden war, legte er vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis ab.

Der Kerkermeister, der einen schönen Posten besaß, die Wohnung, Licht u. Heizung frei hatte, kommt nun, nach 20 Dienstjahren, natürlich selbst in den Kerker. Seine Frau verliert den Anspruch auf Pension und Wohnung.

Heinrich Heine lebt! Erst wenige Tage nachdem sein Denkmal in Hamburg enthüllt ist, ist es über und über mit Blumen geschmückt. Hier liegt ein Strauß bunter Geranien und Dahlien, dort Astern. Eine Jugendgruppe hat von ihrer Wanderschaft am Sonntag einen großen Kranz rosenfarbener Erbsen mitgebracht, den die Mädchen irgendwo dahinten in der Heide, Heinesche Lieder singend, gewunden haben, und ein kleines Bündel hat unten am Saße, vielleicht in stillem Gedenken an den lieben Menschen und in Dankbarkeit gegen Heine, der ihrem Empfinden in seinen Liebesliedern so herrlichen Ausdruck gab, ein kleines Straußlein niedergelegt. Die Bevölkerung pilgert vom frühen Morgen bis zum späten Abend nach dem Denkmal, freut sich der Blumen und freut sich des Dichters und seiner Dichtungen. Heinrich Heine lebt, die Reaktionäre mögen ihn noch so schmähen.

Professor Spiegels Leichenbegängnis. Geiern wurde der verstorbene ehemalige Senator und designierte Rektor der deutschen Universität, Professor Dr. Ludwig Spiegel, zu Grabe getragen. Zu der Leichenfeier waren nahezu alle Professoren der deutschen Universität und Politiker mehrerer deutscher Parteien erschienen. An der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes sprach zunächst ein Rabbiner, dann Professor Professor Fassh namens der Universität, Professor Dr. Amon für die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät, Professor Raegle für die deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, der ehemalige Senator Felinel für die deutschdemokratische Freiheitspartei, Dr. Bohrzyl für die ständige Vertretung des deutschen Juristentages und Stud. Stein für die deutschen Studenten. Sodann fand die Beisetzung statt. — Das Abgeordnetenhaus war durch seinen Vizepräsidenten Steidau, der Senat durch Vizepräsidenten Soukup vertreten. Als Vertreter des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren nahmen die Genossen Hadenberg und Dietl, für den Parteivorstand Genosse Hofbauer, für die Redaktion des „Sozialdemokraten“ Genosse Dr. Strauß am Leichenbegängnis teil. Am Vormittag hatte eine Trauerfeier der deutschdemokratischen Freiheitspartei im Deutschen Hause stattgefunden, bei der Professor Dr. Raska die Gedächtnisrede hielt.

Ziehung der Klassenlotterie. Bei der Ziehung wurden die Grundzahlen 39 und 32 ausgelost. Es gewinnen: 80.000 K die Lose Nr. 78239 und 142732, 50.000 K die Lose Nr. 117939 und 37.039, 30.000 Kronen das Los Nr. 12739, 10.000 K die Lose Nr. 65439 104139 180.439 82539 107532 5000 K die Lose Nr. 234239 85139 41239 107539 117239 231739 189339 2139 134532 147132 44132, 2000 K die Lose Nr. 156339 221539 63239 166339 4339 8639 229339 42239 96439 155639 184439 196139 146139 57739 97939 23639 117439 23639 111239 11039 226639 128532 222932.

Tages-Neuigkeiten.

Die Leichenschänder an der Arbeit.

Die Vertrauensmänner der Bodendacher Metallarbeiter gegen die schamlosen Leichenschändermanieren des deutschnationalen Unternehmerblattes.

Bodendach, 20. August. Die am Freitag, den 20. August 1926 in der Volkshalle in Bodendach tagende Personalversammlung der Vertrauensmänner des Internationalen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Bodendach, hat nach einem Bericht über die Auffindung der Leiche des Genossen Pietsch sowie über den Artikel des „Nordböhmisches Tagblattes“ (Folge 188 vom 19. August 1926) folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Vertrauensmänner sowie der Vorstand der Verwaltungsstelle Bodendach stellen vor aller Öffentlichkeit fest, daß Genosse Pietsch sich seine wie immer geartete Unregelmäßigkeit gegenüber der eigenen Organisation hat zuschulden kommen lassen, also auch kein Geld unterschlagen hat, dergleichen seiner anderen Organisation der Arbeiter einen Schaden zugefügt hätte, der seinen Tod rechtfertigte. Die Vertrauensmänner weisen die gehässige Schreibweise des „Nordböhmisches Tagblatt“ in dieser Angelegenheit mit Entschiedenheit zurück und stellen fest, daß Genosse Pietsch immer als Vertrauensmann seine Pflicht erfüllte. Die Schreibweise des „Nordböhmisches Tagblatt“ stellt eine Schandung des Toten vor, wie sie nur die hitlerische Presse vom Schloße des „Nordböhmisches Tagblatt“ zustandebringt.“

Um den Verleumdern die Möglichkeit zu geben, ihre Behauptung als Männer zu beweisen, beschließen die Vertrauensmänner, eine öffentliche Versammlung abzuhalten, wozu die verantwortlichen Leiter des „Nordböhmisches Tagblatt“ eingeladen werden. Wir verbürgen ihnen vollste Redefreiheit und Sicherheit; sollten dieselben in die Versammlung nicht kommen und ihre Beweise für ihre Behauptungen nicht erbringen, so trifft sie der Vorwurf der Leichenschändung an anständigen Menschen für immer und ihre Presse hat sich selbst gerichtet.

Dem Genossen Pietsch danken die Vertrauensmänner für seine Eingabe für die Sache der arbeitenden Menschheit und werden den Anfeindungen jeder Art hochhalten und gegen Angriffe verteidigen.“

Die Versammlung findet Dienstag nachmittags um fünf Uhr im Hotel „Stadt Prag“ in Teichan statt. Abgeordneter Genosse Kaufmann wird das Referat erstatten. Man kann wirklich begierig sein, ob die „teuflichen Männer“, die an wehrlosen Toten ihren Blut beweisen, sich zur Rechtfertigung einstellen werden oder ob sie als verrufene und verdächtige Leichenschänder in einer Reihe mit den Herren von der Wiener „Reichspost“ rangieren wollen.

Leipziger Justiz.

Das Leipziger Reichsgericht hat dieser Tage ein Urteil gefällt, das sich neben denen der Sachschlichter sehen lassen kann und sogar recht gut dabei befindet. Im Jahre 1923 haben ein paar Kommunisten, angeblich angeführt von dem Reichstagsabgeordneten Thomas und beraten von einem kleinen Winkelschloß, der dem Bezirksamt von Rüssen (in Bayern) dem war, weil es ihm kein Geschäft ergab, den Versuch gemacht, eben dieses Bezirksamt in die Luft zu sprengen. Sie brachten im Keller (?) des Hauses eine Bombe zur Explosion, die viel Lärm und für 900 Mark Sachschaden anrichtete, aber sonst der herrschenden Gesellschaft kein Leid antat. Zwei Frauen erschrecken über den Lärm und belamen einen Kerkerhofs. Das mag bedauerlich sein, aber die Mutter Kathenons, die Frau Erzber-

Der ehemalige Abgeordnete Bulvoj gestorben.
In Biskup ist der dortige Vorsitzende der Bezirksverwaltungskommission Oberlandesgerichtsrat Josef Bulvoj im Alter von 59 Jahren gestorben. Bulvoj vertrat von 1907 bis 1918 den Landgemeindefreiwahlbezirk Straßan in Reichstadt und gehörte der Agrarpartei an. Er war auch Mitglied der revolutionären Nationalversammlung. Als Vertreter der Agrarpartei war er in der jüngsten Zeit Mitglied des Wahlgerichtshofes und Direktorstellvertreter der Landesbank.

Tod auf den Schienen. Am 20. Aug., um halb 4 Uhr früh, warf sich der 20-jährige Stellunglose Kellner Fritz B. u. l. bei der Ausfahrt des um 3.18 Uhr von Trautmann abgehenden Prager Zuges auf die Schienen und wurde entzweielt. Die lange Arbeitslosigkeit dürfte ihn in den Tod getrieben haben. Am gleichen Tage um 3 Uhr abends wurde am Bahnhof in Trautmann dem Verschieder Hoffmann beim Manipulieren der Linse Ruk abgefahren. Er wurde nach Trautmann ins Krankenhaus gebracht.

Der Vorstand der Zentralsozialversicherung hielt am Donnerstag, den 19. d. M., unter dem Vorsitz des Abg. S. a. m. p. l. eine ordentliche Versammlung ab, in welcher unter anderem über einige einseitig fristige, andererseits akute Fragen der Arbeitersozialversicherung im Prinzip verhandelt wurde. Im Verfolge der vorhergegangenen Interessenten-Konferenz und des Beschlusses des Vorstandes wird den Krankenversicherungen ein Mandatschreiben betreffend den Vorgang bei der Einhebung des Versicherungsbeitrages für in Unternehmungen mit eingeschränktem Betrieb arbeitende Versicherte, einhaltend Winke über die Bestimmung der Zugehörigkeit zu den Bezirkskrankenkassen bei den vorübergehend beschäftigten Personen im Bereiche der verschiedenen Versicherungsämter und über die vorläufigen Maßregeln betreffend Personen, welche auf irregulären Art beschäftigt sind und insbesondere über die Versicherung der häuslichen Arbeiter und der in der Landwirtschaft nicht ständig beschäftigten Personen. Desgleichen wurde die Frage der Abfertigung für die nach verstorbenen Versicherungsnehmern verbliebenen Hinterbliebenen beraten.

Familientragödie. Die Gemeinde Maledin bei Pilsen ist gegenwärtig durch eine Familientragödie in Aufregung versetzt, die sich auf die Bestattung des Landwirts Josef zurückzuführen hat. Josef hatte einen Sohn, den er „gut“ verheiratet wollte. Es fand sich eine Braut, die etwa 30.000 Kč mitbrachte. Der junge Josef verheiratete sich mit ihr vor etwa sieben Jahren. Die Frau, Helene, lebte anfangs mit den Eltern des Mannes in gutem Einvernehmen. Dies dauerte so lange, bis die Schwiegereltern ihr zu verstehen gaben, daß sie sie als Gast empfangen. Die Josef bemüht sich in den letzten Monaten darum, sich der nunmehr 20-jährigen Helene zu entziehen und den von ihr mitgebrachten Anteil sich anzueignen. Die überlebten sich die Tat lange, bis sie sie in diesen Tagen ausführten. Sie sperrten sich gemeinsam mit der Schwiegertochter in einer Stube ein. Hier kam es zu einem heftigen Streit, der immer heftiger wurde bis sich die Josef auf ihre Schwiegertochter stürzten. Sie warfen sie auf den Boden und ließen auf sie ein. Ihr Mann bearbeitete sie mit einer eisernen Schaufel und der alte Josef mit einem Wagenbestandteil. Die Schwiegermutter nahm einen Topf mit kochendem Wasser und goß es auf die in Schmerzen sich windende Frau. Deren Jammergeschrei drang bis zum Weinde. Der auf dem Gas angestellte Kutsher und sein Freund A. B. schickten, der bei ihm zu Besuch weilte drangen durch das Fenster in das Zimmer ein. Helene Josef lag blutüberströmt, bewußtlos auf dem Boden. Die Familie Josef erkannte, daß sie verurteilt sei, und wollte entkommen. Dies wurde ihr von den beiden Männern verweigert. Es wurden Leute aus der Nachbarschaft zu Hilfe gerufen. Die Wunden wurden gestillt, Arzt und Gendarmerei herbeigeholt. Der Arzt stellte fest, daß Helene Josef tödliche Verletzungen erlitten hatte. Der junge Josef wurde verhaftet und von den Gendarmen ins Gefängnis nach Tauschau abgeführt. Der alte Josef wurde zuhause belassen. Nun bekamen die beiden alten Leute Angst, daß auch sie verhaftet und vor Gericht gestellt werden. Dies führte zu einer weiteren Tragödie. Der alte Josef, von Gewissensbissen gepeinigt, schmitt sich in der Nacht die Pulsadern auf und brachte sich Schnittwunden am Hals bei. Morgens wurde er tot aufgefunden. Der Tod war durch Verblutung eingetreten.

Die deutsche Studentenschaft und C. G. E. Auf dem diesjährigen Kongress der „Confédération internationale des étudiants“, der zum zweiten Mal seit dem siebenjährigen Bestand der Organisation in Prag stattfindet, sind 29 Staaten durch zusammen 200 Delegierte vertreten. Neu aufgenommen sollen werden die Studentenschaften Griechenlands und Amerikas, Deutschland, Österreich und Anhalt sind bisher der Confédération nicht beigetreten. Da nach den Statuten der C. G. E. nur Staatsverbände Mitglieder werden können, stehen auch die subeindeutschen Studenten außerhalb des Verbandes. Das Recht, für die deutschen Studenten die Verhandlungen mit der C. G. E. zu führen, nahm die auf dem Massenhandpunkt stehende, weder staatlich anerkannte, noch die Vertretung aller Hochschul bildende Deutsche Studentenschaft für sich in Anspruch. Ihrem Eintritt in die C. G. E. stand im Wege, daß sie kein Staatsverband ist, sondern außer reichsdeutschen auch österreichische und sudetendeutsche Studenten umfaßt. Im Jahre 1924 wurde zwischen ihr und der C. G. E. in Warschau ein Abkommen getroffen, wonach unter Vorbehalt auf eine Eingliederung in die internationale Föderation die Deutsche Studentenschaft an der sachlichen Arbeit der C. G. E. mitwirken sollte. — Die nächsten Konferenzen brachten aber bereits Reibungen zwischen den beiden Gruppen mit sich.

Der Klassenkampf im Proletarierheim.

Richard Wagner (Wien) schreibt über dieses fesselnde Thema in der „Bildungsarbeit“, Blätter für sozialistisches Bildungswesen:

Der Klassenkampf der Herrschenden gegen die Unterdrückten wäre von halbem Erfolg, wenn er nur wirtschaftlichen und politischen Sieg anstrebte und erreichte. Täglich wäre die Klassenherrschaft bedroht von den aufstrebenden Unterworfenen, die nicht begreifen konnten, warum sie für andere arbeiten, verflucht sind und dafür noch hungern müssen. So sehr die Herrschaftsklasse auf dem Besitz vieler Güter besteht, es sind doch meist tote Dinge, die erst durch Menschen in Bewegung gebracht, bearbeitet, geformt, gehalten werden müssen, um Mittel des Lebensgenusses zu werden. Der Besitz toter Güter gewinnt für die Privat-eigentümer erst Wert, wenn der Besitz lebendiger Menschenkraft hinzukommt, wenn der Eigentümer vieler Güter Herrscher über viele Kräfte wird.

Die Herrschaft ist aber erst vollkommen, wenn sie nicht möglich von neuem der Gewaltmittel bedarf — bereitwillig muß Polizei, Militär, Kerker und Galgen, freilich immer für „Verbrecher“ —, sondern wenn sie den Willen der Beherrschten so weit umgebogen hat, daß der Knecht an die Notwendigkeit seiner Knechtschaft glaubt, womöglich an die „natürliche“ oder „göttliche“ Notwendigkeit, wenn er sich anderes für seine Person gar nicht vorstellen kann, ja, wenn er seine Kräfte für ihre Streiche als wohlverdiente Juchung für „Sünden“ oder als Prüfung vor künftigen Freuden empfindet; kurz, wenn kein Wissen um die Unentrinnbarkeit seiner Knechtschaft zum Gewissen in ihm wird. Diese vollendete Menschenbeherrschung hat der Feudalismus im Mittelalter zu höchster Blüte gebracht.

Die kapitalistische Gesellschaft benützt die noch erhaltenen großen Apparate für die feudale Menschenbearbeitung mit vielem Erfolg auch heute. Das Loben der Bourgeoisie gegen die Reform der alten Schule, die Fütterung der mittelalterlichen Kirchen aller Konfessionen wird uns verständlich. Aber der Kapitalismus hat doch nicht bloß für seine Herrschaftsklasse die feudalen Bande gesprengt. Er ist immer weniger instande, sie für das Proletariat straff zu erhalten. Und er muß manchmal andere Mittel dazu anwenden, um seine Herrschaft weiter zu behaupten, oder mit anderen Worten, um den Massen den Glauben an ihn und seine Gütlichkeit zu bewahren. Das gelingt ihm freilich noch immer in hohem Maße. Außer einem Vortrupp des Weltproletariats, dessen Menschen schon hellsehend im eigentlichen Wortsinne geworden, sind große Massen noch immer blind, gebendet von den Lichtern, die ihnen die Herrschaftsklasse aufsteckt.

Rur von einem Raum des proletarischen Daseins sei hier gesprochen: von der Wohnung des Arbeiters, und zwar des heutigen Durchschnitts-proletariats, dessen Klassenbewußtsein noch nicht oder doch nicht ganz aufgeschlüsselt ist. Wenn die Klassenherrschaft bis in das Denk-, Willens- und Gefühlleben des einzelnen hinabdringen muß, um sich zu erhalten, dann muß auch in der Durchschnitts-arbeiterwohnung alles die Notwendigkeit der Knechtschaft darin, dann muß der Arbeiter auch zu Hause in allem, was er hat, in allem, was er tut und was ihn freut, den feigen Klassenkampf der Bourgeoisie widerspiegeln.

Was zeigt uns die Arbeiterwohnung? Der

Mensch im Kapitalismus ist beschränkt. Er muß es sein, weil der Kapitalismus die ungeheuren Haufen von Dingen, die er um des Profites willen erzeugt, an den Mann bringen muß. Auch im Proletariat muß die Besitzgut, die Freude, möglichst viele Sachen zu haben, einfach sein. Die Arbeiterwohnung zeigt uns auch wirklich, wenn nicht allzu große Not herrscht, eine Ueberfüllung von Dingen, die überall umherstreuen, umherliegen und hängen, an die man mit den Ellendogen und den Augen ständig anstößt, so daß man von klein auf sehr gründlich den Charakter, charakter haben muß, um sich nicht bei jeder Körperbewegung wundzustoßen. Daß alles in dem großen Krankenhaufen „unentbehrlich“ scheint, ist und nun sehr verständlich. Die Besitzgut läßt nichts aus, sei es auch noch so überflüssig und sinnlos und ein noch so guter Staubfänger.

Unter den Dingen, die eine dühere und ungeheure Proletarierwohnung zum „trauten Heim“ machen, die so „wunderbar“ und „lieb“ sind, gibt es einige, die ganz offen der Erziehung des Untertanen dienen. Die Heiligenbilder an der Wand passen auf, ob nicht „Verbrechen“ und „Sünden“ begangen werden. Die Bilder von Kaisern, Fürsten und sonstigen großen Herrn machen gleichfalls das „Gewissen“. Soldatenbilder vom Vater und Großvater erinnern ständig an die schöne Zeit völliger menschlicher Verflorung. Bisherige Andenkensachen sind Andenken an besondere bildende Untertanenerlebnisse. Gedruckte, gestricke und gehäkelte Wandprünzlein pausen ständig die dem Untertanen ermahnen Gedankengänge ein: „Trautes Heim, Glück allein!“ (was in der Welt vorgeht, ist nicht deine Sade!). „Wenn du im Herzen Frieden hast, wird der die Hütte zum Palast!“ (mogu also raus aus der feuchten Wohnung, da sie doch ein Palast ist!) und dergleichen mehr. Die lebenden, schreienden Wände ersparen der Herrschaftsklasse, dem Armen persönlich zu werden, wenn er verzweifelt wird und auf böse Gedanken kommt.

Für „Schönheit und Gemütlichkeit“ sorgen außer zahllosen Stoffen, die Dederlin heißen (sie deden Glend und Dummheit), Aufsichtskarten und Kutschbilder an der Wand, die den Schönheitsdarf auf das richtige Maß eindämmen und kein Verlangen nach den hohen Schönheiten wahrer Kunst erwecken; dafür sorgen auch die plastischen „Kunstwerke“ der zahllosen Figuren, die die Rippen heißen, siehe Amors und noch überles Zeug. Wehe, wenn eines der Kinder in seiner Einfalt etwas von dem Misch in seine wahre und würdige Form verliert! Die großen Kunstwerke der Herrschaftsklasse bleiben ungeschädigt, ja nicht einmal die öffentlichen Museen lacht man auf; man genießt seine Kunst zu Hause.

Auf dem Tisch oder auf dem Fensterbrett liegt irgendeine bürgerliche „Volkzeitung“. Sie stimmt ein in den Chor der schreienden Wände, sie bringt Interessantes, Süßes und Viehliches, wie oft das, was da umherstreut und umherhängt, und liefert alle notwendigen Gedanken über das, was außerhalb der vier Wände vorgeht. Das bürgerliche Unterhaltungsblättchen, der abgegriffene Courtes-Nobler-Roman, soweit nicht die Zeitung schon den literarischen Hunger stillt, liegt daneben. Und vielleicht haben es Cripantisse möglich gemacht, die musikalische Wundermaschine des Gramophons in die Wohnung zu bringen, die

Es handelt sich um einen jugendlichen Abenteuerer. Drohm hat die Gärtnerei erlernt, hielt oder nicht lange aus. Sein Wandertrieb führte ihn freuz und gazer in der Welt herum. Er war zum Teil als Kuchentimmer und Kattose tätig. Man vermutet, daß er die letzte Zeit wiederholt als Schwarzjäger Raubüberfälle in den verschiedenen Provinzen vorgenommen hat.

Mitglieders Anschlag auf den D-Zug Berlin-Chemnitz. Am verflorbenen Sonntag wurde, wie das Kriminalamt: Chemnitz erst jetzt mittelfs, abends gegen 11 Uhr der Schnellzug Berlin-Niesitz-Chemnitz auf der Strecke zwischen Schwabhausen und Erlau durch Schwärzen einer Laterne mit rotem Licht zum Halten gebracht. Als Täter kommen zwei jüngere Personen in Frage, die nach dem Halten des Zuges hückchen und bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnten. Die Zahl der in den letzten Wochen verübten Mordtaten gegen Eisenbahnzüge allein in der Chemnitz-Geper hat sich nunmehr auf acht erhöht.

Treu bis in den Tod. Aus Angst vor der nahenden Erbfindung nahm sich ein Lauenburgischer Altersheim untergebrachter Mann das Leben, indem er sich im nahen Walde erhängte. Neben ihm hing die Leiche seiner Frau. Sie hatte die schriftliche Aufzeichnung hinterlassen, daß sie ihren langjährigen Begonnen nicht allein in den Tod gehen lassen wolle.

Die Urlaubsreise des persischen Attaches. Mittwoch wurde in Wien ein junger Perser verhaftet, der sich Ali Moghtader aus Teheran nennt. Er behauptet, Attaché im persischen Finanzministerium und jetzt auf einer Urlaubsreise begriffen zu sein. Auf der Fahrt zwischen Berlin und Warschau sei ihm die Postkassette mit seinem ganzen Hab und dem Kellner gestohlen worden. Daß Ali Moghtader kein Geld besitzt, stimmt jedenfalls. Deswegen ist er auch, als er Warschau mit Osterrailfahrt einer beträchtlichen Hoielkassette verlassen wollte, nicht mit der Osterrail gefahren, sondern mit dem Flugzeug, das erstens nicht handesgemäß ist und zweitens die Möglichkeit bot, sich die Bezahlung bis zur Behebung von Geldern in Wien beschaffen zu lassen. Auch in Deutschland hat der Perser sehr anscheinliche Hotelkassenden hinterlassen. Als er aus einem noblen Wiener Hotel verschwand war, ohne die 85. Schilling, die er schuldig war, zu bezah-

nun den Saug der Wände in wahrhaftigen Schnaderhüpfeln und Nistarmärchen zum Tonen bringt. Das ganz moderne Heim bringt nun auch schon den Detektorapparat, der es der Bourgeoisie ermöglicht, den ganzen Tag und die halbe Nacht durch alle Wände hindurch den Menschen in der Arbeiterwohnung etwas vorzureden und vorzusingen. (In den wenigsten Ländern hat das Proletariat noch Einfluß auf die Sendungen.)

Das alles kostet auch Geld. Aber nicht die Bourgeoisie zahlt die Kosten ihres Klassenkampfes auf diesem Kampffeld; der Arbeiter selbst bezahlt auch die Befämpfung in seinen vier Wänden!

Und nun tritt er selbst herein, in dieser Klassenkampfzettel, das trautes Heim des Arbeiters heilt. Ist er aus gelautet, bringt er irgendeinen Schmarry aus einem Galanteriewarenengeschäft mit, der den Kram vergrößert, oder hängt ihn, dieses Blech und leeres Glas, Kronen und Ränder um den Hals oder in die Ohren. Aber wehe, wenn seine Stirn unwohl ist. Der Unterdrückte in der Werkstatt und in der Gesellschaft drängen wird zu Hause zum harten Herrn. Die Bourgeoisie hat es ihm beigebracht, sich aus dem Unteranen in der Werkstatt in den Herrschenden zu Hause zu verwandeln. Getreulich übt er an Weib und Kind, was er sich selbst heute kaum mehr vom Unternehmer gefallen ließe. Er mißbraucht seine Stärke gegen die Schwächeren, fordert unbedingten Gehorsam, schmettert jeden Auflehnungsversuch mit Schreien oder auch mit Bußgeldschüssen nieder. Und nennt das Ordnung im Hause! Die Herrschaftsklasse hat an manchem Arbeiterpaar den besten Feldwebel für die künftigen Soldaten der Lohnarbeit, für die künftigen gehoramen Knechte auszubilden, strafender und rührender Gewalten. Daß er Dank und Ehre und das größte Stück Fleisch für sich in Anspruch nimmt, ist ihm selbstverständlich, ist freilich auch bewährte Erziehungsmethode für die heranwachsende Untertanengeneration. Täte er es nicht, dann müßten, meint er, die Kinder unaufrichtiglich Verbrecher werden. Und so läßt er oft seine Buben und Mädel nicht einmal in die Jugendorganisation, wo sie andere Menschen werden könnten.

In dieser Welt des Vaterhauses wächst das proletarische Kind heute noch vielfach auf. Von der Geburt an hält es die Herrschaftsklasse mit Milde des Vaters in Waad und Mann. Welch Wunder, wenn die Slavengenerationen in ewiger Einigkeit aufeinander folgen! Das Vaterhaus des Proletariats allein macht es schon verständlich, warum die Menschen des Weltproletariats so langsam und oft erst nach schweren äußeren und inneren Kämpfen zum Klassenbewußtsein und zum Klassenkampf erwachen.

Die Bourgeoisie führt mit nicht geringem Erfolge als alle vorangegangenen Herrschaftsklassen das „Erziehungswerk“ der Massen durch: die geistige Niederhaltung der proletarischen Menschen. Der wirtschaftliche und politische Klassenkampf der Arbeiterschaft wird durch die Sieghaftigkeit des geistigen Klassenkampfes der Bourgeoisie noch immer gehemmt, vielfach um große Strecken zurückgeworfen. Das letzte Kampffeld, auf dem das Kapital noch fast ausschließlich herrscht, das des inneren Menschen, muß vom Proletarierheim aus angegriffen werden, soll der Befreiungskampf rascher voranzuschreiten. Kinderfreunde, Jugend- und Kulturorganisationen stehen längst gewappnet und bereit. Manche sind schon in ihren Reihen. Aber viele, viele stehen noch draußen. An den Arbeiterbüchern liegt alles.

len, wurde er verhaftet. Ali Moghtader ist ohne Zweifel ein echter Perser; er spricht außer seiner Muttersprache Französisch und Englisch. Ein Plünderer scheint er auch zu sein. Ob er Arabisch ist, wird die Untersuchung erweisen.

Mutter hat mich angebunden. Aus Gram über das Treiben ihres Mannes verachte die 32 Jahre alte Frau Maria Kallweit in der Achmannstraße in Berlin ihr 3 Jahre altes Töchterchen Hildegarde zu erdroffeln. Morgens gegen 4 Uhr kam das kleine Mädchen aus der Wohnung heraus zu den Nachbarn gelaufen und sagte: „Mutter hat mich angebunden.“ Die Nachbarn eilten in die Wohnung und fanden dort Frau Kallweit tot auf. Wie die Feststellungen ergaben, hatte die Mutter dem Kinde die Schlinge um den Hals gelegt, aber nicht den Mut gehabt, die Schlinge selbst festzuziehen. Sie hatte die Schlinge an dem Halsbügel befestigt in dem Glauben, daß das Kind beim Erwachen vielleicht aus dem Bett falle und sich erhänge. Wie durch ein Wunder war aber ein Zipfel des Kopfkissens zwischen die Schlinge geraten, wodurch ein Litzchen verhindert wurde.

Weiteres.

Shaw und Kansen. Als fröhliche Kansen seinerzeit norwegischer Gesandter in England war, kam er bei Gelegenheit auch mit Bernard Shaw zusammen. Im Laufe der Unterhaltung der beiden Männer stellte sich heraus, daß beide damals sehr unter nerbösen Kopfschmerzen zu leiden hatten. „Haben Sie nach einem Mittel dagegen gesucht?“, fragte Shaw. „Nein“, antwortete Kansen. „Das ist doch komisch“, meinte Shaw. „Man haben Sie Ihr ganzes Leben lang den Nordpol gesucht, der allen Menschen nützlich ist, aber um ein Mittel gegen Kopfschmerzen, nach dem die ganze Welt sucht, haben Sie sich nicht gekümmert.“

Neues aus Doorn. Die italienische Regierung hat die Aussicht, das Aschillon auf Ro-fa zu einem Spiellokale umzuwandeln. Wilhelm von Doorn hat dagegen Protest erhoben unter der Begründung, daß das Aschillon immer noch sein Eigentum sei, dann er sei kein deutscher Staatsbürger, sondern ein Zouverän geseien. — Das stimmt weiß Gott: als deutschen Staatsbürger hat man ihn nie ansehen können.

Woh dem — der liegt: Ein Wiener Kaufmann, der außer der schweren Zeit noch ein schweres Leiden zu ertragen hatte, entschloß sich, auf eindringliches Zureden des Hausarztes, ein Spital aufzusuchen, und hatte mit der Führung des Geschäftes seinen Freund betraut. Im Spital ergab sich die Notwendigkeit der Vornahme einer Operation, die zwar gänzlich verließ, aber längere Zeit zur Behandlung und Heilung erforderte. Dagegen wirtschaftete der Freund und der Geschäftsgang besserte sich zusehends, doch nicht zugunsten seines Firmainhabers, sondern seines Stellvertreters, der nämlich die ganze Leitung für sich beizubehalten. Als der Kaufmann davon erfuhr, beschied er den Mann zu sich und stellte ihn zur Rede. Dieser tat sehr entrüstet und wies jeden Verdacht von sich. Er wurde aber bald überführt, und als er nach immer leugnete, rief ihm der Kaufmann drohend zu: „Woh dem — der lügt!“ Der laubere Freund wurde hierauf vom Geschäft entfernt und dieses selbst geschlossen. Nach einigen Wochen war es mit dem Kaufmann endlich so weit, daß er das Spital verlassen und seinem Berufe wieder nachgehen konnte. Aber — o Schreck! Als er sein Geschäft öffnete, fand er darin nichts als die nackte Einrichtung vor. Der ganze Warenvorrat war verschwunden. Was nicht der Freund mitgenommen, hatten inquisitorische Eindringler ausgehoben. Die Kasse enthielt nichts als einige Groschen Bargeld, eine exaktive Sommerrechnung und einen Fettel, darauf mit Weisheit geschrieben stand: „Woh dem — der lügt!“

Der Fußgänger ist vogelfrei!

In allen größeren Städten Europas und Amerikas ist dem großstädtischen Verkehr entsprechende auch dafür Sorge getragen, daß der Fußgänger auch an meist frequentierten Stellen ohne Schaden den Fahrzeugen überstreifen kann. In Prag ist das anders. Bis zum Ende des Krieges war Prag eine ruhige Provinzhauptstadt, der Verkehr auf den Hauptstraßen war gemächlich, vom Treiben, Lagen und Hasten der großen Stadt war nichts zu merken. Das ist seit dem Umsturz gründlich anders geworden. Prag ist nicht nur die Hauptstadt eines Staates geworden, es wurde auch großstädtisch und das vor allem im Verkehr. Die Hauptstraßen der Stadt sind zu gewissen Zeiten mit Verkehrsmitteln direkt verstopft, und der Fußgänger, der sich von einem „Aker“ des Archidomes aus andere begeben will, muß sich mit Mühe durch den Troß der vorbeifahrenden Straßenbahnwagen, Automobile und Lastfuhrwerke aller Art durchschleichen, und muß froh sein, wenn er diesen höchst gefährlichen Weg heiler Haut passiert hat. Das ist aber nicht nur in der Mitte der Straße so, sondern auch an den Straßenübergängen. Uebergänge von einem Gehsteig auf den anderen gibt es eigentlich nicht in Prag. Wenn der Verkehrspolizist, der in Prag nur für Verkehrsmitel, nicht aber für die Fußgänger da ist, einen Wagen anhält, dann kann man sicher sein, daß dieser Wagen gerade an der Uebergangsstelle von einem Trottoir auf das andere stehen bleibt und wenn der Fußgänger warten will, bis der Wagen vorbei und der Uebergang für den Verkehr frei ist, kann er wohl bis zum Abend an derselben Stelle harren. Er ist dabei gezwungen, dort die Straße zu überqueren, wo sie augenblicklich frei ist. Wie er hinüber kommt, ist seine Sache. „Das Ueberqueren der Straße ist riskant, das Risiko trägt der Passant“, so könnte man mit kurzen Worten die verschiedenen Gefahren und Straßenverhältnisse der Prager Polizeidirektion beschreiben. Es wurde geplant, ähnlich wie in anderen Großstädten, die Straßenübergänge zu markieren. Bisher ist das nicht geschehen, wiewohl für die ganze „König“ zwei Büchsen wasserfesten Lackes benötigt wurden. Daß dieses Problem dringend ist, beweisen die täglichen kleinen Unfälle. So waren wie Sonntag, wie ein Passant, der zwischen den wartenden Automobilen die auf dem Uebergang von der Ecke der Finanzlandesdirektion zum Pulverturm standen, seinen Weg suchen mußte, von einem Wagen der Straßenbahn erfasst und zu Boden geschleudert wurde. Daß er nicht schwer verletzt wurde, war ein Zufall. Es ist notwendig und dringend erforderlich, daß die Straßenübergänge, wie in anderen Großstädten auch in Prag mittels Gelbmalen markiert werden, damit dem Fußgänger die Möglichkeit gegeben werde, in voller Sicherheit die Straße zu überstreifen.

Verbilligte Sonntagzüge in die Prager Umgebung. Am Sonntag werden wir gewöhnlich folgende verbilligte Züge abgeleitet: von Weinberge nach Cechan um 8.45, zurück um 17.00, Fahrpreis hin und zurück 9.40 Kč; von Brschowitz-Mulle nach Brschowitz-Jahst um 9.02, zurück um 19.56, Fahrpreis hin und zurück 4.00 Kč; von Wislohan nach Cefafowitz um 5.30 und 8.55, zurück um 17.05 und 19.35, Fahrpreis hin und zurück 5 Kč; von Smichov nach Raclstein um 5.45, zurück um 17.20, Fahrpreis hin und zurück 6.00 Kč; von Smichov nach Kevnic um 9.00, zurück um 19.38, Fahrpreis hin und zurück 5.60 Kč. Die Fahrkarten werden mit einem Rechtzuschlag von 10 Heller in den Amtsstunden immer am Freitag und Samstag bei den Agenten in Weinberge, Brschowitz, Wulofan, Ueben und Smichov und in der Kanzlei des Fremdenverbandes im Oberhof beim Pulverturm ausgegeben.

Devisentrie.

Prager Kurse am 20. August.

	Seit	Marz
100 holländische Gulden	1855.25	1961.25
100 Reichsmark	893.62.50	807.62.50
100 belgische Franken	92.05	98.45
100 Schweizer Franken	82.25	95.25
1 Pfund Sterling	163.90	165.10
100 Lire	110.30	111.70
1 Dollar	53.70	54
100 französische Franken	94.80	96.20
100 Dinar	9.47	59.99
10.000 ungarische Kronen	4.89.20	4.79.20
100 polnische Zloty	370.50	373.50
100 Schilling	476.75	479.75

Die große Schnafenplage.

Aus dem Leben der Stechmücke — Maßnahmen zur Bekämpfung. — Blutsauger nur das Weibchen.

Von Dozent Ewald Schild.

Der heutige Sommer mit seinem starken Niederschlagsreichtum hat die massenhafte Verbreitung der Stechmücken zu einer wahren Landplage anschwellen lassen. Auch in Gegenden, die sonst von diesen Zweiflüglern verschont blie-

ben, macht sich heuer ihre Anwesenheit unliebsam bemerkbar. Der Zusammenhang zwischen Nüdenplage und Wasserreichtum ist nur verständlich, wenn wir uns kurz die Entwicklungs-geschichte dieses Blutsaugers ins Gedächtnis rufen:



In schönen Abenden feiern Nüdenmännlein und Weiblein mit lesem Summen in der Luft Hochzeit. Ist die Befruchtung vollzogen, so beginnt das Eierlegen. An einem Schiff, oder Grassalm, der aus dem Wasser hervortragt, oder am Rande eines Wasserfasses, steigt die weibliche Stechmücke bis zur Wasseroberfläche, den Kopf nach oben und legt nun ihre langen, spindeligen Eier palisadenartig eins ans andere liebend, aufs Wasser. (1 in der Abbildung.) Da die Eier am unteren Ende etwas dicker sind, als am oberen, so ist der kleine Faden, den sie bilden, geböhlt, wie ein Rohr und treibt mit außerordentlicher Leichtigkeit auf dem Wasser. (2 in der Abbildung.) Schon am zweiten Tage bohrt sich die nächste Entwicklungsstufe, die junge Larve (3 in der Abbildung), am unteren, dem Wasser zugewendeten Ende des Eies heraus. Die Larven hängen gewöhnlich mit dem am Hinterleibe befindlichen Atemrohr ruhig am Wasserspiegel. Bei Störungen wachen sie durch wirbelnde Schläge ihrer Fühlwerkzeuge oder unter schlangenförmigen Windungen tieferes Wasser zu gewinnen. In ihrer nächsten Entwicklungsstufe gibt ihnen ein breiter Brustring und ein großer Kopf ein etwas bedrohliches Aussehen. Sie sind aber in diesem Zustande, den man als Larve (4 in der Abbildung) bezeichnet, harmlose Tierchen, die sich nur von allerhand Pflanzenabfallstoffen nähren. Mit zwei ohrenartigen Lufttröbren hängen die

Puppen am Wasserspiegel; durch kräftige Schlagbewegungen mit dem Schwanzteil gelangen sie aber ebenso rasch in die Tiefe, wie die Larven. Ist die Verwandlung beendet, so reißt die Nüdenhaut der Puppe und in kurzer Zeit ist das jarte Tierchen seiner Hülle entlassen, die ihm noch einige Zeit als Fahrzeug dienen muß, bis es sich getrocknet hat und Flügel und Beine fest geworden sind.

Die Zahl der abgelegten Eier ist außerordentlich groß. Als man einmal für derartige Untersuchungen einen kleinen Abwassergraben einer Fabrik ablaufen ließ, zählte man die dabei abschwimmenden Eierchen innerhalb eines Zeitraumes von drei Stunden verließen 83.880 Eierchen den Graben. Wenn man für ein solches Eierchen die Zahl der Eier mit nur 200 einsetzt, so verließen in den drei Stunden rund 17 Millionen Nüdenener den Graben. Da ein Stechmüdenweibchen in der warmen Jahreszeit in 4 bis 5 Wochen die ganze Entwicklung vom Ei bis zum fertigen Tier durchläuft, so können in unseren Gegenden durchschnittlich drei bis vier Generationen heranwachsen. In heißen Ländern verläuft die Entwicklung noch rascher und man muß hier mit 6 bis 8 Geschlechtern rechnen. Daß sich dabei für die Fortpflanzung der Nüden ganz unfaßbare Zahlen ergeben, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

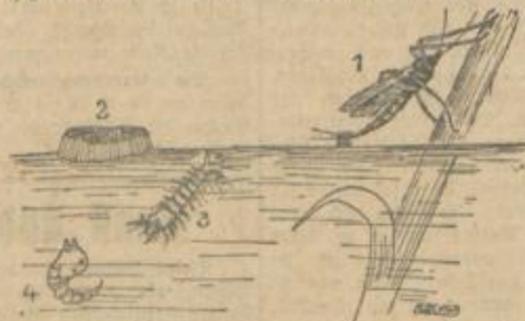


Nüdenstiche hat wohl jeder in unangenehmer Erinnerung. Als Blutsauger betätigen sich aber nur die Weibchen, die mit ihrem Stachel und Saugrüssel, den sie in unsere Haut einbohren, Blut heraus-saugen. Die Männchen haben, so scheint es, als einzige Lebensaufgabe die Befruchtung der Weibchen und sterben dann rasch ab.

Ueber die Ursache der Nüden, Ausschwellung und des Juckens der Stiche, waren verschiedene Meinungen verbreitet. Früher nahm man an, daß aus den sogenannten Speicheldrüsen der Nüden beim Stechen ein Gift in unseren Körper übertragen wird. Diese Speicheldrüsen sind winzige Gebilde, die einer

Zaft absondern, ähnlich den Speicheldrüsen unter unserer Zunge. Neuere Untersuchungen haben aber ergeben, daß dieser Saft der Nüdenspeicheldrüsen die üblen Folgen des Stiches nicht hervorruft, sondern er soll wahrscheinlich ein Gerinnen des Blutes verhindern. Wohl aber treten die Reizerscheinungen in der unmittelbaren Umgebung der Stichwunde auf, wenn mikroskopisch kleine Geseppilze, die sich in der Speiseröhre der Stechmücke befinden, in die Wunde übertragen werden.

Das Betupfen der Stichstelle mit Salmiageist oder Umschlagen einer stark verdünnten Lösung essigsaurer Tonerde hebt die Giftwirkung auf, doch sind diese Mittel sofort nach dem Stich anzuwenden.



Durch ihre Lebensweise gestaltet sich die Bekämpfung der Stechmücken außerordentlich schwierig. In der Natur selbst räumen Schwärme Nüdenmännlein und andere Nüdenfresser gewaltig unter ihnen auf, und den Larven und Puppen wird von Wasserinsekten, Fischen, Molchen und Wasservögeln Nahrung nachgestellt. Besonders die

Stichlinge leisten in der Säuberung von Nüden verseuchter Tümpel und Wassergräben wertvolle Arbeit. Da die Larven und Puppen der Stechmücken ihre Atemluft an der Oberfläche des Wassers entnehmen, vor es ein nadelstichtiger Gedanke, in besonders verseuchten Gegenden Petroleum oder Schmieröl auf das Wasser zu bringen, denn das seine Oel-

häutchen, das sich bildet, können die Tiere mit ihren Atemröhren nicht durchbohren und müssen ersticken. So gut sich dieses Bekämpfungsmittel vielleicht für manche Gewässerarten eignen mag, wird es doch nicht immer und überall anwendbar sein, weil es auch alle anderen Lebewesen des Wassers der Vernichtung preisgibt. Bei Wasserfassern und ähnlichen Behältern kann durch sorgfältiges Zudecken das Ablegen der Nüdenener verhindert werden. An vielen Orten wird es sich auch als zweckmäßig erweisen, die Tümpel in Wiesen und Wäldern trocken zu legen. Immer wird aber die Bekämpfung der Nüdenplage nur dann erfolgreich sein, wenn es gelingt, die Brut möglichst vollständig zu vernichten.

In Amerika hat man zur Bekämpfung der Nüden- und Moskito-plage ganz neue Wege eingeschlagen. Nach Berichten von M. E. Connor verwendete man bestimmte Fische als Nüdenvertilger. Vor allem waren es kleine, lebendgebärende Fische, die man in allen stehenden Gewässern ansetzte, und die als ausgesprochene Nüdenfresser sowohl Nüden vertilgten, als die ausgebildeten Insekten nur zum Teil fressen konnten. Bei einer planmäßigen Fisch- und Fischwirtschaft wäre es wohl möglich, diesen Gedanken vielleicht auch für unsere Verhältnisse nutzbringend zu verwerten.

Volkswirtschaft.

Ein Börsengewinn, der sich leben lassen kann.

Einer der größten Trusts, der sich in der letzten Zeit in Europa gebildet hat, ist der reichs-deutsche Farbentrust. Die Folgen der Konzentration in der Farbenindustrie sind ein gewaltiges Steigen des Kurzes der Aktien dieser Gesellschaft auf der Berliner Börse. Im Jänner konnte man die Aktien der Gesellschaft noch zum Kurse von 100 an der Börse erhalten, heute ist der Kurs ungefähr 300. Das Aktienkapital der Gesellschaft hat nun 646 Millionen Mark betragen (seitdem ist es auf 1.100 Millionen Mark erhöht worden). Der Kursgewinn an dem alten Aktienkapital beträgt daher 646 x 2 = 1.292 Millionen Mark oder 10.336 Millionen Kč.

Zuspitzung des Brünner Metallarbeiterstreiks.

Brünn, 20. August. (Eigenbericht.) Heute nachmittags fand im Arbeiterheim eine Versammlung statt, in der von den Gewerkschaftsführern über den Verlauf der Verhandlungen mit den Unternehmern berichtet wurde. Nachher langte die Antwort der Unternehmer auf die letzten Vorschläge der Gewerkschaften ein. In der Antwort schlugen die Unternehmer eine Lohnherabsetzung von durchschnittlich 13 bis 15 Prozent vor und verlangten bis zum 26. August endgültigen Bescheid. Obwohl die Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen den Vorschlag noch einer eingehenden Prüfung unterziehen werden, kann man wohl jetzt schon sagen, daß sie diese Vorschläge abzuweisen gezwungen sein werden, wodurch die Streiklage eine ungeheure Verschärfung erfährt.

Internationaler Landarbeiterkongress

Die Internationale Landarbeiterföderation hält vom 28. bis 30. September in Genf ihren ordentlichen Kongress ab. Die Tagesordnung sieht u. a. die Behandlung folgender Punkte vor: Die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter durch Kollektivverträge und Gesetzgebung, das Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter, der Arbeiterschutz in der Landwirtschaft.

Die gewerkschaftliche Organisation der Lehrer in Frankreich. Als nach Schluß des Krieges der gewerkschaftliche Wiederaufbau einsetzte, stellte sich ein großer Teil der Primarlehrer in Frankreich auf die Seite der organisierten Arbeiter. Im Jahre 1921 schloß sich der nationale Lehrerverband dem Beamtenbund an. Der Lehrerkongress des Jahres 1925 beschloß dann, daß bis zum Kongress des Jahres 1926 möglichst alle Mitglieder im Besitz von Mitgliedskarten des französischen Gewerkschaftsbundes (C. G. T.) sein müssen. Dank der großen Propagandaaarbeit des nationalen Komitees der Lehrer, das, ohne die Dinge zu überfürzen, alles tat, um unter den Lehrern den Gedanken der Klassenorganisation zu fördern, kann ein voller Erfolg verzeichnet werden. Von den 90 Departementssektionen (daneben gibt es 7 Sektionen in den Kolonien) hat nur eine einzige nicht die dem Mitgliedsbestand entsprechende Anzahl Mitgliedsarten der C. G. T. bezogen. Ferner wurden 436 Karten von den Sektionen in Marokko, 300 Karten von den Abteilungen auf Martinique und 20 in Französisch-Indien verkauft. Insgesamt wurden 64.056 Karten abgesetzt. Trotzdem beim diesjährigen Kongress die Verrechnung strikte von der Mitgliedschaft bei der C. G. T. abhängig gemacht wurde, verzeichnen nur 19 Sektionen leichte Mitgliederzuzugänge. 31 haben die Mitgliederzahl aufrecht erhalten und 31 verzeichnen Zunahmen (von 11 Sektionen stehen Angaben noch aus). Der freigewerkschaftlich organisierte nationale Lehrerverband umfaßt somit die Mehrheit der Primarlehrer Frankreichs und kann gegenüber den Behörden die Lehrer vertreten. In zahlreichen Departements arbeiten die Lehrergewerkschaften mit den Gewerkschaftsaktionen zusammen.

Kleine Chronik.

Eine russische Kultur-Statistik. Neuerdings veröffentlicht die „Zentrale Bücherkammer“ beim Volksaufklärungskommissariat zahlenmäßige Angaben über die Entwicklung der Presse und Literatur in der Sowjet-Union. — Organisierte Schriftsteller gibt es zurzeit zirka 5000. Hierzu gehören nicht die zahllosen Arbeiter-, Land-, Militär- usw. Korrespondenten. Diese werden nach dem Stande vom 1. August 1925 mit der enormen Zahl 216.804 beziffert. Sehr interessant ist die Statistik hinsichtlich des Vergleiches des Standes der literarischen Produktion am 1. August 1925 im Vergleich zur Vorkriegszeit. Danach betrug 1913 die Zahl der Tageszeitungen 80, gegen 395 Zeitungen am 1. August 1925. Die Gesamtauflage war jedoch nur 2.800.000, im Gegensatz zu einer gegenwärtigen Gesamtauflage von 7.300.000. Was die Presse der nationalen Minderheiten anbetrifft, die im zaristischen Rußland so gut wie gar nicht existierten, so zählt die Zentrale Bücherkammer zurzeit in den nationalen Republiken und autonomen Gebieten 106 Zeitungen in 32 Sprachen, mit einer Gesamtauflage von 672.737. Hinzukommen noch die gesamten „Wochenzeitungen“, die hand- oder maschinengeschrieben in den meisten größeren Betrieben aushängen. Auch sie werden registriert, da sie unter anderem auch politische Nachrichten bringen. Sie werden insgesamt auf 2700 beziffert. Zeitschriften gab es im letzten Jahre in russischer Sprache 903, in 16 Sprachen der nationalen Minderheiten 80. Bei Beurteilung der Verlagssituation muß berücksichtigt werden, daß 50 Proz. der gesamten Buchproduktion auf den Zwangsverlag allein entfallen. — Die Statistik führt insgesamt 2707 Verlagsanstalten auf, von denen die fünfzehn größten allerdings 80 Prozent der gesamten Buchproduktion innehaben.

Stromkraft in Kanada. Nach Berechnungen des kanadischen Industrieabteilungsvorstandes verbraucht gegenwärtig jeder kanadische Haushalt 1800 Kilowattstunden jährlich an elektrischer Energie. Zum Vergleich sei bemerkt, daß in Deutschland ungefähr 1000 Kilowattstunden auf den Haushalt entfallen. Die Kanadier beabsichtigen bis 1930 den Verbrauch bis auf das Dreifache der gegenwärtigen Höhe zu steigern. Bedenklich ist es, zu beachten, daß in der Schweiz gegenwärtig schon etwa 4000 Kilowattstunden verbraucht werden, wenn man die von den Bundesbahnen verwendete elektrische Energie ebenfalls auf die Haushalte verteilt.

Ein türkischer Dampfer gesunken. Nach Meldungen aus Konstantinopel ist der türkische Dampfer „Zabardis“ im Schwarzen Meer untergegangen. Dreizehn Personen sind hierbei ertrunken.

Turnen und Sport.

Der Banterott des bürgerlichen Amateursports.

Der Fall Suzanne Lenglen.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ unterzieht j. h. den bürgerlichen „Amateur“-Sport mit seinen Kostwüsten einer vernichtenden Kritik, die auf das tiefste Sportbürgertum genau so paßt, wie anderwärts.

Boris trauert, London folgt: Hoching, Berlin gönnt's dem Erbfeind, Wien schreibt Fenilletons und Amerika macht das Geschäft: die Lenglen, die göttliche Suzanne, Frankreichs vergötterte Tennissdiva, will nicht länger bloß von dem Ruhm leben, den ihr ihre Tenniskunst einbringt, sondern von den Dollars, die in Amerika zu verdienen sind. Rasch entschlossen, hat sie darum ihren „Amateurismus“ geopfert und sich mit, wie es heißt, 100.000 Dollar über den Verlust der in der bürgerlichen Welt fast so hoch wie die Jungfräulichkeit eingeschätzten Amateureigenschaft hinwegtrösten lassen. Darob nun großes Entsetzen in allen bürgerlichen Sportkreisen. Es ist ja auch keine Kleinigkeit. Rühmlich hat sich die Bourgeoisie eine einzige Domäne der Körperkultur vor dem Ansturm der unteren Klassen zu bewahren gewußt. Schwimmen, Rudern, Wandern, Leichtathletik, Fußball, überall haben die notigen Proleten die Herrschaft an sich gerissen. Tennis allein noch war ein Reservat der Besitzenden, hier war die „bessere Gesellschaft“ noch immer unter sich.

Da die andern Sportweige, die Rassenports, nicht mehr das Privilegium der Reichen waren, dem die Armen zusehen durften, so mochten's die Reichen jetzt umgekehrt, sie haben zu, wie sich die Armen, wie sich die schweißende Rei für Geld, gegen krasse Bezahlung plagen und schinden mußte, um in dramatischen Meisterschaftsmatches und wilden Refordringen jene Nerventriebe zu erzeugen, deren die „goldene Jugend“ bedarf. Aus dem ökonomischen Herrschaftsverhältnis von Bourgeoisie und Proletariat entstand mit Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der professionelle Charakter des wichtigsten Rassenports: des Fußballspiels. Darum auch wirkt so jeder Versuch des Bürgertums, einen Amateurfußballsport aus eigener Kraft aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen, so lächerlich, weil die Utopie dieser Versuche in die Augen springt.

Anderes aber bei einem Spiel wie Tennis, wo die Besitzenden, wie gesagt, noch nicht von proletarischer Ueberflutung bedroht sind. Hier, wo zwei verschiedene Gesellschaftsklassen auf einer Ebene zusammentreffen, hier, wo nur die eine, die führende Gesellschaftsklasse, monopolistisch den Sportraum beherrscht, hier, wo der Sport nicht dem Erwerb des Reichtums, sondern nur der Betonung des Reichtums dienen soll, wo der Sport nicht erst das Geld zu bringen hat, sondern den Beweis, daß man es schon hat, hier also Bezahlung für das Spiel mitgenommen, heißt sich deklassieren, heißt eingestehen, daß sie nicht mehr fähig ist, ihren „standard of life“ (im Lebensniveau) zu behaupten, daß sie ihren eigenen Luxus abzubauen muß, indem sie ihn für Geld verleiht.

Das ist der Grund, warum die mondänen Kreise allerorten über die Lenglen aufgebracht sind. Dem imponierte noch bürgerliche Lichtheit? Zumal nach dem Absinken der Inflationshelms, der Cashingtons, Stinnes und der andern „Renaissance“-Erscheinungen, die nochmals bürgerlichen Glanz, bürgerliche Konstruktivität vorgetauscht hatten und nun ihre Kartenhäuser föhrlings einsitzen sahen? Wer achte noch bürgerliche Größe? Da auf einmal kam eine, deren Name durch die Länder flog, deren Künstlichkeit die Welt bezauberte, deren Ruhm zugleich der Ruhm der Bourgeoisie war. Da war Suzanne Lenglen, vor deren Tennistafel Könige hakt, standen und Multimilliardäre menschliche Gefühle, Vorbestimmungen belamen. Da war eine Dame, der alle Erdteile zu Füßen lagen, der eine ganze Epoche von Lebetum unerkant war. Sie diktierte die Mode, sie diktierte den Tanzstil, sie diktierte die Konversation, sie ließ Königinnen warten — auf den Dank, den sie ihnen dann gab, gleichsam von Nacht zu Nacht, von Schwester zur Schwester. Im Schatten dieser Sonne fühlte der bürgerliche Salon so etwas wie antikes Festum in sich. Verheißung in Vorzeilett. Die ganze Volkswirtschaft vom Kunstgewerbe bis zur Fischschmuckerei, von der Luxusindustrie bis zum letzten armen Ballhüben erhielt neue Impulse, drehte sich um den einen großen Fixstern.

Nach nun verrät diese Sonne ihr strahlendes Licht an gleichem Gold, nun gibt sich die Glorie an das Börsenkonto hin. Wenn sie's noch im vorreilichen Halbmond der indirekten Bezahlung, der Vermietung ihres Namens für Parfüm- und Seifenmarken oder ihres Bildes für Zigarettenaufdruck und Filmaufnahmen oder selbst ihres Körpers für Raubtheater und Tanzpielen säe, alles das wäre noch hinzunehmen. Aber so ganz offen und unverhüllt, so brutal aufrechtig sich fürs Tennis spielen die Dollars hinlegen zu lassen, so unbarbarisch wahr auszusprechen, daß die Sonne der Bourgeoisie nur lächelt, wenn man sie dafür bezahlt, psui, wie gemein, ach wie schrecklich, weih ein Verrot...

Nur die Amerikaner selber, die sich die europäische „Sonne“ angekauft haben, bewahren kaltes Blut. Ihnen ist's gleich, ob der Welt eine ökonomische oder eine moralische Katastrophe ist. Sie können sich alles kaufen, sie kaufen sich jetzt auch den Luxus der europäischen Bourgeoisie auf und zeigen ihr voll Verachtung, wie armselig und ohnmächtig

Oh — wie wär' das Kochen schwer
Wenn das Ceres-Fett nicht wär!
Mit dem Ceres geht es schnell
Feinste Suppen — auf der Stell!

Ceres

die Herren Europas geworden sind. Wie Amerika sich die proletarischen Fußballspieler mit Dollars erwirbt, so auch die bürgerlichen Zuguggeschöpfe. Europa ist nur noch eine Kolonie und Amerika ihr Gebieter...

Arbeiterisport.

Arbeiterfußball am Sonntag. Weistritz: Gleichheit gegen Union Teplitz. — Sobrujan: A.S.R. Pilsanen gegen Sobrujan 1a; Sobrujan Reserve gegen A.S.R. Kuffig-Meliska Reserve. — Görtkau: A.S.R. Vorwärts gegen Hedwig Dux; Vorwärts Reserve gegen Neuborf Reserve. — Trupischt: Gleichheit Weistritz gegen Trupischt 1a. — Jungbuh: Arbeiterturner-Fußballriege gegen Fußballriege Oberbohenetse.

Sobrujan gegen Hedwig Dux 1:2 (1:0). Dieses Spiel fand im Rahmen des Bezirks-Spiel- und Sporttages des 7. Bezirkes statt und wurde von beiden Mannschaften ruhig, zeitweilig etwas dech durchgeführt, ohne jedoch die Grenzen des Erlaubten zu überschreiten. Ein richtiges Kombinationspiel ließ der Schiedsrichter durch sein unangenehm nicht zustande kommen. Der Stürmerreihe E. fehlt noch das nötige Zusammenspiel und der entscheidende Torstoß, sonst hätte das Resultat ganz anders lauten können. Bei Dux die gesamte Hintermannschaft gut.

Bürgerlicher Sport.

Prager Fußball. Samstag: Slavia gegen Cecie Karlin (Meisterschaft). — Sonntag: A.S.R. Pilsanen gegen A.S.R. Kuffig-Meliska Reserve. — Victoria Zizkow: Cecie VIII. gegen A.S.R. Pilsanen (Meisterschaftsspiele).

ÖG. Prag ist nach Wien gefahren und spielt heute gegen WAG und morgen gegen Hakoah.

Slavia trägt Sonntag ein Freundschaftsspiel in Klattow gegen den dortigen spielstarken Sportklub aus.

ÖG. Prag-Weinberge ist nun auch nach Spanien gefahren und trägt heute und morgen Spiele in Barcelona aus. ÖG. hat die beiden Slaviaplayer Szaplak (Tor) und Dobias (Stoß) auf die Reise mitgenommen.

Die Europameisterschaften im Schwimmen haben am 18. d. M. in Budapest begonnen. Wir werden die Resultate bei Abschluß der Konkurrenz niedergeben.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. In der am Sonntag, den 22. August, abends 8 1/2 Uhr unter Leitung von Rezi Langer stattfindenden Vorstellung „Durch's Opernglas“ sind im dritten Teil „Im Ringel-Langel“ folgende Chansons enthalten: „Mein Vater war ein Zerbar“, „Antoinette“, „Die englischen Fräulein“ von Klodwig, „Graufige Moritat“ von Fr. Th. Bischof, „Rosenkätzchen“ von Leo Freund, „Gabelle“ (aus dem französischen) „Gummilied“ v. Drach, „Der Ruffvirend“ v. Kroner, „Drei Walzer“ von Edi Seitz, „Apocenduet“ v. Julius Freund, „Ziel

auf der Walze“ von Theobald Tiger u. a. m. Die Einleitung des Abends bildet der Vortrag des sechs ersten Kapitel aus der „Kronen des Dänen“ von Wilhelm Busch und einiger Grotesken von Morgenstern, gesprochen von Rezi Langer.

Literatur.

Die Freie Gemeinde. Organ für sozialdemokratische Kommunalpolitik. Herausgeber: Im Auftrag des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Dr. Ludwig Geib. Verwaltung: Prag II, Refojants 18. Redaktion: Rudolf Dr. Voknerstraße 12. Erscheint am 2. und 16. eines jeden Monats. Bezugspreis vierteljährlich K 1.50, Einzelnummer 50 Heller. Die letzten erschienenen Nummer 16 des 8. Jahrganges vom 16. August 1. J. enthält eine Reihe von Aufsätzen. Gen. L. P. schreibt in einem Artikel „Mehr Verbindung“ über die für die sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre und die Partei notwendige Organisations- und Aufklärungsarbeit. S. Eber behandelt in einem Artikel, welcher der „Gemeinde“ Wien entnommen ist, die Wohnungsfrage in Sowjetrußland. Ein tätiger Genossenschaftler schildert in dem Artikel „Die Geschichte einer Arbeiterfiedlung“, unter welchen Schwierigkeiten und jähem Opfermut Wiener Siedlungen entstanden sind. Die Rubrik „Kundschau“ enthält mehrere Notizen über Finanzwirtschaft, Wohnungswesen, Schulwesen und kleine Mitteilungen. In der Auslandseite wird eine Anfrage über Kirchenbaukosten und die Zahlungspflicht der Gemeinden und Gemeindefunktionäre ausführlich behandelt. Die „Freie Gemeinde“ sollte als Informationsorgan bei keinem sozialdemokratischen Funktionär, aber auch in keiner Arbeiterorganisation und Gemeindeverwaltung fehlen.

Herausgeber Dr. Ludwig Geib.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Ritzner.
Für den Druck verantwortlich: O. HOLL.
Druck: Deutsche Verlags- & B. G. Prag.

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 20.123

Der Heiratsswindler.

Besucht die XIII. internationale HERBSTMESSE IN PRAG vom 29. August bis 5. September 1926

Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. 35. Fahrplanvermittlung. Fachkongresse. Sonderausstellungen. Logistationskarten a K 2.— beim Messeamt in Prag VII. Velotráni žida (Neues Messenland) — Besucht Prag, erst der schönsten Städte der Welt. Allgemeinwissen. Spezialwissen: Ban- Möbel- und Porzellan-, Bergwerks-, Wald- und Jagdwesen, Sport, Radio- u. Reklamewesen, Autobilau. Sondergruppe für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte. 4199 Zahlreiche Ausstellungsgruppen, w. Schweiz, Italien, Frankreich, Japan, U. S. A. etc. gesichert. XIV. Prager Frühjahrsmesse, 20.-27. März 1927

Aus der Partel.

Jugendbewegung.

E. J. Prag. Alle Teilnehmer an dem Jugendtag in Cerekwitzerdorf fahren mit dem Zug um 15.30 Uhr ab Wlasev-Pf. Karte bis Wlasev-Überleitensdorf lösen. Fahrtscheine für eine Fahrt 30.00 Kronen. Rückfahrt nach Ueberleitensdorf. Teilnehmerabzeichen sind bei Gen. Lang erhältlich.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag.**
Graben 25, Kl. Bazar

Polarin
FEINSTES SPEISEFETT

Glauben

Sie nicht verschiedenen, wie immer benannten, mit aufdringlicher Reklame angepriesenen Hausmitteln, denn Ihre

Hoffnung

wird nie enttäuscht, wenn Sie weiter dem vorzüglichen, allbewährten Menthol-Franzbranntwein ALPA treu bleiben. Diese Marke ist Ihrer

Liebe

würdig dank Ihrer allseitig wohlthuenden Eigenschaften und des billigen Preises. Verlangen Sie nicht nur Franzbranntwein, sondern allein und ausschließlich den echten MENTHOL-FRANZBRANTWEIN

ALPA

Welsen Sie Nachahmungen energisch ab.